10 Bdé

L. germ. o 102a / F. H.
8.

VII 395
h

EPIGRAMMATISCHE ANTHOLOGIE

Herausgegeben von

Joh. Christ. Friedr. Haug

und

Fried. Christ. Weisser.

STAATS- UND UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HAMBURG

Achter Theil.

Zürich 1809.

bey Orell, Füßli und Compagnie.

NACHTRÆGE.

Johann Wilhelm Simler.

(Theil I. nach Olearius.)

Das Jahr seiner Geburt ist unbekannt. Im Jahr 1648. in welchem seine Gedichte erschienen, war er Zuchtherr (Inspector) im Kollegio Parthenico zu Zürich. Er starb 1672.

1.

DER NIEMAND.

Ich heisse Niemand, wie mich Jung und Alte
nennen.
Die faulen Knecht' und Mägd' und Kinder
mich wohl kennen;
Denn was gebrochen ist, was Böses sie ge-
than,
Das legen sie auf mich, weil ich nicht reden
kann.

2.

MUTTER - UND KINDERLIEBE.

Die Kindermutter liebt, und wird zugleich
geliebet;
Hiemit wird beyderseits, was Gott geliebt,
verübet.

3.

AN DEN TADELGERN.

Was einer nicht versteht, das lafs er ungetadelt,
Er wolle denn zugleich wie Midas seyn geadelt.

4.

HIMMELFAHRT.

Der Herr gen Himmel fährt, die Jünger nach ihm sehen;
Uns ist der Weg gemacht, dem Herren nachzugehen.

5.

RECHT UND GEWALT.

Ein Sprichwort ist: Unrechter Gwalt
Mag nicht bestehn, noch werden alt;
Doch wer das Recht nicht will erleiden,
Der wird Gewalt nicht mögen meiden.

6.

AUF GEWISSENLOSE PFRÜNDENLÄUFLINGE.

Lauf, Läufling, lauf, es läuft der Satan vor dir hin!
Sein Sohn, der Simon, ist gelaufen nach Gewinn.
Lauf eilend, ohne Rast, lauf gleich den schnellen Hinden!
Sie beyd', und deinen Lohn wirst in der Hölle finden.

7.

FRIEDENSTIFTEN.

Das kleinste Fünklein oft ein grofses Feur anzündet;
Wer nun mit Wasser sich zuerst dabey befindet,
Den lobet jedermann, und den nicht minder auch,
Der zu dem Frieden räth, und dämmt Unfriedens Rauch.

8.

NICHTS IRDISCHES WÄHRHAFT.

Was nützet hochgeboren seyn? Es ist ein
schlechter Ruhm;
Die zeitlich' Ehre gleicht dem Blitz, die
Schönheit einer Blum;
Das Leben selbst ein Nebel ist im tiefen Thrä-
nenthal;
Reichthum vergeht, Beständges findst im ho-
hen Himmelssaal.

9.

GRABSCHRIFT.

Es lieget Einer hier begraben,
Den Kunst und Witz gezieret haben;
Doch fand von ihm kein Wörtlein statt
Bey dem, der keine Ohren hat.

JOHANN SCHEFFLER.

(Theil I. nach RIST.)

Geboren zu Breslau. Er war Herzogs Sylvii Nimrod zu Wirtemberg-Oels, und auch Kaisers Ferdinand des dritten Leibarzt. Im Jahr 1663. trat er zur katholischen Religion über, und ging als Jesuit in das Kloster zu St. Matthiä, in Breslau. Er starb 1677.

1.

VOM WISSEN.

Viel wissen ist zwar fein, doch giebts nicht
solche Lust,
Als sich von Kindheit an nichts Böses seyn
bewufst.

2.

UNRUHE DES BÖSEN.

O Wunder, alles läuft, dafs es zur Ruh
gelange,
Und einem bösen Mann ist bey derselben bange.

3.

ZEIT IST EWIGKEIT.

Zeit ist wie Ewigkeit, und Ewigkeit wie Zeit,
So du nur selber nicht machst einen Unter-
scheid.

4.

GOTTGLEICHE.

Wer unbeweglich bleibt in Freude, Leid
und Pein,
Der kann nicht allzuweit von Gottes Gleich-
heit seyn.

5.

DER BRUNNQUELL IN UNS.

Du darfst zu Gott nicht schreyn, der Brunn-
quell ist in dir;
Stopfst du den Ausgang nicht, so fliefst er
für und für.

6.

NICHTS WOLLEN MACHT GOTT GLEICH.

Gott ist die ewge Ruh, weil er nichts sucht,
noch will;
Willst du ingleichem nichts, so bist du auch
so viel.

7.

MENSCHHEIT.

Dafs du nicht Menschen liebst, da thust du
recht und wohl:
Die Menschheit ists, die man im Menschen
lieben soll.

8.

DEINE SCHULD.

Dafs dir im Sonne-Sehn vergehet das Ge-
sicht,
Sind deine Augen schuld, und nicht das
grofse Licht.

9.

BEY GOTT IST ALLES GLEICH.

Mein Gott giebt so genau auf das Koaxen
acht,
Als auf das Tireli, was ihm die Lerche macht.

10.

DER GUTE TAUSCH.

Mensch, giebst du Gott dein Herz, er giebt
dir seines wieder.
Ach, welch ein werther Tausch! Du steigest
auf, er nieder.

11.

REICH UND ARM,

Wer, was er hat, nicht hat, und Alles schätzet gleich,
Der ist im Reichthum arm ist in der Armuth reich.

12.

GEISTLICHE SCHIFFAHRT.

Die Welt ist meine See, der Schiffmann
Gottes Geist,
Das Schiff mein Leib, die Seel' ists, die nach
Hause reist.

13.

EINSAMKEIT.

Die Einsamkeit ist noth; doch sey nur nicht
gemein,
So kannst du überall in einer Wüste seyn.

14.

DREY FEINDE DES MENSCHEN.

Drey Feinde hat der Mensch, sich, Satan
und die Welt;
Von diesen wird der erst' am langsamsten
gefällt.

15.

DER MENSCH.

Das gröfste Wunderding ist doch der Mensch
allein:
Er kann, nachdem ers macht, Gott oder Teu-
fel seyn.

16.

TRAUBEN VON DORNEN.

Wer seinen Neider liebt, und gut von Feinden spricht,
Sag', ob derselbe nicht von Dornen Trauben bricht?

17.

TUGEND.

Die Tugend, spricht der Weis', ist selbst ihr schönster Lohn.
Meint er nur zeitlichen, so halt' ich nichts davon.

18.

VOM TODE

Der Tod ist dennoch gut. Könnt' ihn ein Teufel haben,
Er liefs' im Augenblick lebendig sich vergraben.

19.

RATH.

Gott sieht nicht über sich; drum überhebt
euch nicht,
Ihr kommt sonst mit Gefahr aus Gottes An-
gesicht.

20.

DER MENSCH EINE KOHLE.

Du gleichst der Kohle, Mensch. Gott ist
dein Feur und Licht,
– Du bist schwarz, finster, kalt, liegst du im
Schöpfer nicht.

21.

NICHTS IHM SELBER.

Der Regen fällt nicht ihm, die Sonne scheint
nicht ihr;
Du auch bist Anderen geschaffen, Mensch,
nicht dir.

22.

BETRACHTUNG GOTTES.

Ein Ungrund zwar ist Gott; doch soll er dir
sich zeigen,
So mufst du auf die Spitz der ewgen Berge
steigen.

23.

WAS GOTT KANN.

Nichts ist, das Gott nicht kann. Hört,
Spötter, auf zu lachen!
Er kann zwar keinen Gott, wohl aber Göt-
ter machen.

24.

GOTTES BESUCH.

Gott, dessen Wollust ist, bey dir, o Mensch,
zu seyn,
Kehrt, wenn du nicht daheim, am liebsten
bey dir ein.

25.

GUTER WILLE.

Der gröfste Schatz nach Gott ist guter Will'
auf Erden:
Ist alles gleich dahin, durch ihn kanns wieder werden.

26.

AN DEN SÜNDER.

Du schreyest auf den Dieb, du schiltst ihn unverhohlen!
Schweig! Du hast Gott viel mehr, als er der Welt gestohlen.

27.

DIE TUGENDEN.

Die Tugenden sind so verknüpfet und verbunden,
Wer ihrer Eine hat, der hat sie alle funden.

28.

GOTT.

Man kann den höchsten Gott mit allen Nahmen nennen;
Man kann ihm wiederum nicht Einen zuerkennen.

29.

LIEBE.

Die neue Liebe nur braust wie ein junger Wein;
Je mehr sie alt und klar, je stiller wird sie seyn.

30.

EHRE.

Wer in sich Ehre hat, der sucht sie nicht von aufsen;
Suchst du sie in der Welt, so hast du sie noch draufsen.

31.

BESCHÄMUNG.

O Spott! Ein Seidenwurm, der wirkt, bis
er kann fliegen,
Und du bleibst, wie du bist, nur auf der
Erde liegen.

32.

ZURUF.

Ihr Brüder, geht doch fort, was bleibt ihr
stille stehn?
Stehn auf dem Tugendweg, heifst wieder rück-
wärts gehn.

33.

GELD.

Der Weis' ist klüglich reich. Er hat das
Geld im Kasten,
Der Geizhals im Gemüth; drum läfsts ihn
niemahls rasten.

34.

IXIONS BRÜDER.

Ixion ist allein beschrien auf allen Gassen,
Und o viel tausend sinds, die eine Wolk' umfassen.

35.

GROSSE KINDER.

Um seine Puppen weint, von dir verlacht, das Kind.
Um was du dich betrübst, sag', obs nicht Puppen sind?

36.

BESCHLUSS.

Freund, es ist nun genug. Im Fall du mehr willst lesen,
So geh', und werde selbst die Schrift, und selbst das Wesen.

Christoph Kaldenbach.

(Theil II. nach Tscherning.)

Geboren 1613. zu Schwibus in Niederschlesien. Er studirte zu Frankfurt an der Oder, und zu Königsberg, ward an letzterem Orte nach verschiedenen Privat - Informationen Prorector der Altstädtischen Schule, 1635. Magister, und 1636. Professor der Geschichte, Beredsamkeit und Poesie zu Tübingen, wo er 1698. starb.

I.

DER ARZT.

Den Kranken dünkt ein Arzt, wenn er zur Thür geht ein,
Dreyfachen Angesichts, Mensch, Teufel, Gott zu seyn.
Sobald mit erstem Gruſs er freundlich eingetreten,
Schau, spricht er, einen Gott, dir gleichsam anzubeten!
Sieh, spricht er, welch ein Mensch, wird er der Krankheit ohn',
Und dann: Geh, Satan weg! begehrt der Arzt den Lohn.

2.

WARNUNG.

Du mufst doch endlich fort! Was hilft dich jene Lust,
Die du, so schwer gesucht, so plötzlich lassen mufst?
Drum lerne bald die Welt mit ihrem Wesen hassen,
Und eh sie selber dich verlässet, sie verlassen.

3.

ALS SIE ZWEY NACHTIGALLEN VERLOR.

Wer achtet nicht den Tod so edler Thierchen werth,
Die unsre Juno weint, und selbst zuvor genährt?
Doch schont, der Schönsten Preis, schont so beliebter Zähren.
Die könnt Ihr besser mir zu meinem Grab gewähren.

4.

UNDANK.

Wie, dafs der Erde Schoofs so manchen
Undank trägt,
Die dankbar selbst zu seyn dem rauhen Feld-
mann pflegt?
Giebt für ein Körnlein sie nicht oftmahls
hundert wieder?
O scheut der Mutter Grimm, ihr schnöden
Kuckucksbrüder!

5.

DER TOD.

Schreckt denn der Tod dich so, den täglich
dir sein Bild,
Der süfse Schlaf, entwirft, so dafs er minder
gilt?
Tagsorgen nimmt der Schlaf, der Tod nimmt
Lebenssorgen;
Der giebt dich wieder Gott, wie jener sonst
dem Morgen.

6.

AN DEN MAHLER PHILIPP.

Hört endlich mit der Kunst der Alten auf zu prahlen!
O könntest du, so wie das Menschenantlitz, mahlen
Den Menschengeist, der nur gehört wird und gelesen,
Ein gröfsrer Mahler wär' auf Erden nie gewesen.

7.

AN EINEN BERÜHMTEN GELEHRTEN.

Fuhr ehmahls Phaeton auf hellem Sonnenwagen,
Der seines Vaters war, stürzt' er doch plötzlich hin.
Du, deines Vaters Lust, du Mann von Geist und Sinn,
Auf heller, sichrer Bahn wird Fama selbst dich tragen.

8.

IN EINE GLOCKE.

Lafs jetzt noch, Sterblicher, dir frommen meinen Klang,
In wahrer Gottesfurcht und Andacht dich zu mehren,
So wirst du sonder Furcht den furchtbaren Gesang
Der weckenden Gerichtsposaun' erschallen hören.

9.

GRABSCHRIFT.

O dafs der edle Mann im Grabe schon verwest!
Witz, Tugend, Treue, Fleifs und alles Thun der Erden
Mufs doch der Parzen Grimm, und wär' es eisenfest,
Zum dünnen Faden nur, ihn abzuschneiden, werden.

10.

IN EIN GEBETBUCH.

Send' auf zu deinem Schöpfer dein Flehen
früh und spät!
Die Sonn' erleuchtet Leiber, die Seelen das
Gebet.

11.

AN BIEDERMANN.

Nun soll Diogenes mit seiner Leuchte zünden,
Und schauen, ob er je kann Deinesgleichen
finden.

Hans Assmann
Freyherr von Abschatz.

(Theil II. nach Paullin.)

Geboren 1646. auf Würbitz. Gestorben 1699. als des Fürstenthums Liegnitz und zugehöriger Weichbilder Landesbestellter, auch bey den Zusammenkünften der Fürsten und Stände in Breslau ordentlicher Deputirter.

1.

DER BIENENSTOCK.

Die Biene sucht nicht ihr den Honig nur
allein;
Manch Mensch und Thier pflegt Gast bey
ihrer Kost zu seyn.
Wer andern nicht zu Nutz anwendet seine
Gaben,
Muſs einen Stachel nur und keinen Honig
haben.

2.

DIE ALTE UND DIE NEUE WELT.

Es hielt die alte Welt für besser Seyn, als
Schein;
Es hält die neue Welt für besser Schein, als
Seyn.

3.

DER SEIDENWURM.

Mir zum Grabe, dir zum Kleide,
Spinn' ich die berühmte Seide
Selbst aus meinem Eingeweide.
Andern dienen, sich verzehren,
Kann dem Grabe zwar gewähren,
Doch im Tode Lob gebären.

4.

DER SPIEGEL.

Bist du schön, so lehrt der Spiegel auch der Seele Glanz zu schätzen;
Bist du häfslich, solchen Fehler durch die Tugend zu ersetzen;
Bist du jung, die Zeit zum Guten nütz- und schützlich anzulegen;
Bist du alt, der Jugend Thorheit und das Ende zu erwägen.

5.

UNSTERBLICHKEIT.

Der Nachruhm kluger Schrift ist hoher Tugend Lohn;
Schweigt das Papier, so weifs der Enkel nichts davon.
Als kein Homerus war, blieb mancher Held verschwiegen:
Verborgne Tugend mufs bey todter Faulheit liegen.

6.

AN LENOREN.

Du fragst, was sagen will diefs Ach,
Das ich bey deiner Ankunft sprach?
Ach! rief es, seht die holden Wangen,
Seht die geliebte Huldinn an!
Da kommt auf rosenvoller Bahn
Mein Tod, mein süfser Tod gegangen!

7.

DIE KÜSSE.

Kupido raubt' einmahl den Bienen ihren Saft,
Und ward dabey verletzt. Er trug voll Grimm und Rache
Den angenehmen Raub auf meiner Chloe Mund,
Und sprach: Dafs nie die Welt vergesse dieser Sache,
So schmecke, wer dich küfst, des Honigs süfse Kraft,
Und werde doch, wie ich, an seinem Herzen wund.

8.

SCHLAF UND SORGE.

Es können sich der Schlaf und Sorge nicht vertragen:
Die Sorge mufs den Schlaf, der Schlaf die Sorge jagen.

9.

VENEDIG.

Jetzt mag die alte Welt von sieben Wundern schweigen,
Und Rom nicht mehr, wie vor, die stolzen Berge zeigen;
Gradivus rühme nicht die Werke seiner Hand,
Die längst verfallen sind durch Alter, Raub und Brand.
Ists nicht ein gröfsrer Ruhm, wenn man Venedig schauet,
Dafs Menschen, Götter nicht, das edle Werk gebauet?

10.

HERKULES BILD.

Ich bin der Herkules, dem Himmel, Hölle, Welt,
Doch nicht ein schwaches Weib vergebens nachgestellt.

II.

VERGLEICHUNG.

Ist einem Raben nicht ein Lästrer zu vergleichen?
Er frifst die Lebenden, und jener nur die Leichen,

12.

OFFENHEIT.

Besser Honig in dem Herzen, auf den Lippen Galle führen,
Als wo Galle steckt im Herzen, eitel Honig lassen spüren.

13.

TUGEND.

Die Natur läfst ihre Gunst gegen alle gleich erscheinen:
Tugend macht den Unterschied zwischen Edlen und Gemeinen.

14.

LEHRE.

Nicht zu weit auf hohe See, nicht zu nah'
auch am Gestade!
Dort kommt oft von Freyem Sturm, hier von
falschen Klippen Schade.

15.

WEIBER.

Es giebt kein gutes Ehweib, und fällt dir
eines bey,
So weifs ich nicht, wie Gutes aus Bösem wor-
den sey.

16.

GLÜCK.

Führt mich ein grofses Schiff, trägt mich ein
kleiner Kahn,
Es gilt mir beydes gleich, land' ich nur
sicher an.

17.

LIEBE.

Könnte man vor Liebe sterben, wär' ich
längst des Todes Raub;
Sollte sie dem Feuer gleichen, wär' ich längst
ein Häufchen Staub.
Doch, ist sie kein Tod zu nennen, sagt, wo-
her denn solche Schmerzen?
Und ist sie kein wildes Feuer, was denn glüht
in meinem Herzen?

18.

AUF DIE RUINEN EINER GRUFT.

Auch das Grabmaal, so wir haben,
Wird in Asch' und Staub vergraben.

19.

HADERSUCHT.

Wenig kommt wohl in Gedanken,
Drob ein Weib nicht weifs zu zanken.

Benjamin Neukirch.

(Theil II. nach Besser.)

Geboren 1665. zu Reinke, einem nahe an Bojanova grenzenden schlesischen Dorfe des Glogauischen Fürstenthums. Gestorben 1729. zu Anspach, als Marggräflich Brandenburg-Anspachischer Hofrath.

I.

AUF DIE KRÖNUNG FRIEDRICHS I. KÖNIGS VON PREUSSEN.

Was Cäsar abgezielt, ward vom August
vollzogen;
Was Friedrich Wilhelm wünscht, hat Friede-
rich gethan.

Er legt ein neues Reich, wie dort Augu-
stus an;
Doch hat er darinn noch den Römer überwo-
gen,
Dafs er in Ruh betritt, was jener blutig
schaute,
Und seinem Sohne pflanzt, was jener Fremden
baute.

2.

UNTER DEN KUPFERSTICH DES STAATSMINISTERS VON DANKELMANN.

Dieſs ist das edle Bild des edlen Dankelmann.
Hof, Muse, Land und Volk fing einen Wettstreit an,
Und alle sehnten sich nach ihm und seinen Gaben;
Drum trat Apollo selbst als Richter auf, und sprach:
Es soll ihn Friederich dem Leib und Geiste nach,
Die Musen in der Schrift, das Volk in Kupfer haben.

3.

AUF FRANKREICHS BÜNDNISS MIT DEN TÜRKEN.

Des Saracenen Bund mit Ludwig wundr' euch nicht.
Von einer Sonne borgt auch dieser Mond sein Licht.

4.

UNTER DAS BILD EINES BERÜHMTEN DICHTERS.

Zürnt nicht, ihr Grazien, dafs dieser Mund
die Kraft
Die euch allein gebührt, so lüstern eingeso-
gen;
Ihr Musen, zürnet nicht, dafs alle Wissen-
schaft
Von eurem Pindus ist in diesen Kopf gezo-
gen.
Zürnt aber, wo ihr könnt, Stahl, Feder,
Kunst und Wissen,
Dafs ihr diefs alles hier nicht besser abge-
rissen.

5.

PELAGONS GRABSCHRIFT.

Mein Grab ziert nur ein Ast, und eine Fi-
scherreuse;
Doch wer vergnügt gelebt, ruht auch auf
solche Weise.

6.

GRABSCHRIFT DER DELIA.

Die schöne Delia ruht unter diesem Stein.
Ach, eh sie noch geliebt, mufs sie begraben seyn!
Die Freunde, die verwaist der Holden nie vergessen,
Streun Locken auf ihr Grab, statt düsterer Cypressen.

OB LUDWIG XIV. GRÖSSER SEY, ALS ALEXANDER.

Du, König Ludwig, gröfser? Nein!
Zwar seyd ihr gleich an Ehrgeiz, wie an Gaben,
Doch Alexander mufs wohl gröfser seyn:
Er hatte schon, was du noch erst willst haben.

Johann Burchard Menke.

Unter dem Nahmen Philander von der Linde bekannt.

(Theil III. nach Samuel Erich.)

Geboren 1675. zu Leipzig. Er wurde 1699. Professor der Geschichte zu Leipzig; 1700. Mitglied der Königl. Englischen Akademie; 1701. zu Halle Doctor; 1708. Königl. Polnischer Historiograph, 1731. Senior der Akademie, und starb 1732.

1.

DIE VIOLE REDET.

Von allem Ehrgeiz frey, und schlecht an
Farb' und Wesen,
Hatt' ich mir einen Sitz bey niedrem Gras
erlesen;
Doch, seit mich Chloens Hand im Busenstraufs
verflicht,
So weicht mein Uebermuth auch Kaiserkro-
nen nicht.

2.

DER THEURE SCHWUR.

Bey meinem Herzen schwör' ich — «Nein!
Rief Clelia, «das ist schon mein." —
Wohlan, so schwör' ich bey der Qual,
Die deine Blicke mir gebären,
Bey meinen Seufzern ohne Zahl,
Bey den umsonst vergofsnen Zähren;
Kann sichrer die Verpfändung seyn?
Denn die sind leider leider, mein!

3.

DER BETROGNE AMOR

Als Cythereas Sohn die holde Phyllis sah,
Von Liebe, Freundlichkeit und süfser Huld umgeben,
Da rief er ganz erfreut: Find' ich die Mutter da?
Ach, Venus, sey gegrüfst, mein Alles und mein Leben!
Indem so merkt' er gleich, dafs er betrogen war.
Man schaute, wie das Blut ihm zu Gesicht gestiegen.
Doch nein, Kupido, nein! Hier ist nichts wunderbar,
Da wir, die schärfer sehn, uns eben so betrügen.

4.

GRABSCHRIFT EINES MÜSSIGGÄNGERS.

Ich bleibe, wie ich war, zu allen Dingen träge.
O fragt nicht, wer ich sey! Geht, geht doch eurer Wege!

5.

AN OLYMPIA.

Ein hartes Eisen mufs der heissen Flamme weichen;
Durch leichte Tropfen wird der Kieselstein gezähmt,
Und selbst der Diamant durch schlechtes Blut gelähmt;
Allein Olympia ist diesen nicht zu gleichen.
Mein Glühen ist umsonst, umsonst die Thränenfluth,
Ja, du versöhnst dich nie, vergöfs' ich auch mein Blut.

6.

AUF LESBIA.

Wie? Himmel, stellst du mir die Schönheit selber dar?
O sprich, wo wird sie wieder aufgefunden?
Ich zweifle keineswegs, dafs sie ein Engel war:
Sonst wäre sie so plötzlich nicht verschwunden.

7.

AN LESBIA.

Dich mufs mein Herz unendlich lieben,
Diefs hab' ich dir allein geklagt,
Diefs hab' ich dir allein geschrieben,
Und andern nicht ein Wort gesagt;
Doch wissens alle, schönstes Licht!
Und du allein nur weifst es nicht.

8.

AN EBENDIESELBE.

So zürne denn! Ich liebe deinen Zorn.
Mein Lieben wächst, wie sich dein Hafs vermehret,
Die Rose wird ja schöner durch den Dorn;
Die Sonne brennt, und doch wird sie verehret.

9.

GRABSCHRIFT EINES HUNDES.

Euch Diebe fuhr ich tapfer an;
Doch konnte mich ein Kurtisan
Leicht stillen und vertreiben.
So hielt mein Hausherr mich für schlau,
So mufst' ich bey der jungen Frau
In hoher Gnade bleiben.

10.

DIE VERACHTETEN LIEBHABER.

Umsonst bemüht ihr euch, ihr Buhler, mich zu höhnen.
All eure Seufzer sind verloren bey Klimenen;
Nicht, als ob keiner sonst ihr lieber sey, als ich,
Ihr Herz (entsagt dem Neid!) liebt weder euch, noch mich.

11.

LIEBE UND ARGWOHN.

Zwar sagen mir Gedanken, Herz und Sinn:
Man dürfe nicht zu viel auf Psyches Blicke trauen,
(Denn holde Blicke sind die Netze falscher Frauen)
Und dennoch lieben sie noch stärker, als vorhin.

12.

LIEBESREDEN.

Die Hyperbeln sind im Lieben heut zu Tage sehr gemein:
Alles mufs viel tausend Jahre, oder ein Mi-nütchen seyn.
Das Vergnügen dauert kaum eine gute Viertelstunde,
Und das Leiden setzet sich selbst die Ewigkeit zu Grunde.

13.

DIE DURSTIGE NATUR.

Die Erde trinket selbst den Regen und den
Schnee,
Und Bäume müssen sich von ihrem Safte
nähren;
Das Meer trinkt aus der Luft, die Sonne von
der See;
Der Mond mufs seine Kraft nur aus der
Sonne zehren.
Ihr Freunde, wifst ihr diefs, was murret ihr
denn viel,
Wenn auch Ankareon zuweilen trinken will?

14.

DER ANTIQUAR.

Marillus kommt fürwahr den Alten ziemlich bey.
Sein Geist ist ganz so hoch, die Schreibart
einerley,
Weil man nichts andres kann in seinen Schrif-
ten lesen,
Als was schon wörtlich so zuvor gedruckt
gewesen.

15.

MAKROKOSMUS.

Ich mufs es zwar bekennen,
Man pflegt den Menschen sonst die kleine
Welt zu nennen.
Doch Vana wirkt, dafs ich ein andres Ur-
theil fälle;
Sie scheint die grofse Welt, sie ists gewifs:
In ihren Augen strahlt ein Paradies,
In ihrem Herzen brennt die Hölle.

16.

FALSCHHEIT DES FRAUENZIMMERS.

Mein Mädchen schwört: «Nur dich, sonst
lieb' ich keinen nicht,
Und wollte Jupiter sich selbst mit mir be-
weiben;
Doch was ein Mädchen auch zum Buhler Hol-
des spricht,
Das mufs man auf den Wind und in das
Wasser schreiben.

17.

DER PARASIT.

Du pflegst dich selber gern bey uns zu invitiren,
Wer dich gebeten hat, der mag dich auch
tractiren.

18.

RECHTFERTIGUNG.

Gewifs! Man tadelt mich zur Ungebühr,
Dafs ich ein reiches Ehweib will erjagen;
Denn soll ich ja der Freyheit ganz entsagen,
So nehm' ich gern, so viel ich kann, dafür.

19.

THUE RECHT.

Thut Recht, wenn mühsam auch! die Mühe
mufs verschwinden,
Doch das Vergnügen folgt dir auf dem Fufse
nach.
Thut Unrecht ihr mit Lust, wirds Müh' und
Ungemach;
Allein die Lust ist bald nicht mehr zu finden.

20.

TILLS GRABSCHRIFT.

Till starb vor wenig Tagen.
Ich soll die grofse Noth
Poëtisch nun beklagen.
Was, Henker! kann ich sagen:
Till lebte, Till ist todt.

21.

DAS UNGLÄUBIGE GLÜCK.

Ich höre, dafs die Welt mir Glück zum Lohn verspricht;
Allein das Glück, das Glück nur glaubt es nicht.

22.

GÖTTER.

Die Hörner hat man sonst den Göttern beygelegt,
Indem sie Jupiter sowohl, als Bacchus trägt.
Nun scheint es, dafs die Welt sehr viele Götter hegt.

Johann Ulrich von König.

(Theil III. der erste nach Drollinger.)

Geboren 1688. zu Efslingen. Gestorben 1745. zu Dresden als K. Polnischer Hofrath und Ceremonienmeister.

I.

DEM BERÜHMTEN VIOLINISTEN VOLUMIER.

Du kannst uns, wenn von dir zwey Töne
nur erklingen,
Zu jeder Leidenschaft nach Wohlgefallen
zwingen.
Bald reizt dein Klang den Sinn, bald wiegt
er ihn zur Ruh',
Schliefst aller Herzen auf, und aller Lippen zu.
Kein Nachtigallenchor hat je so schön ge-
klungen;
Denn wenn Volumier die Saiten künstlich
rührt,
Und seinen Wunderstrich nun stark, nun
sanfter führt,
So ist es nicht gespielt — Was denn? — Es
ist gesungen.

2.

ÜBERSCHRIFT AN DAS BELVEDERE AUF DEM WACKERBARTISCHEN WEINBERGE.

Der Weinberg, den du siehst, heifst Wackerbartens Ruh.
Kein Fluch drückt diesen Ort. Tritt, Leser, nur herzu!
Hier widmet er sich selbst den Rest von seinen Jahren,
Entbürdet von den Kriegs- Welt- Staats- und Hofgefahren.
Hier ist es, wo von Neid und Anlauf er befreyt,
Zwar seinen Tod nicht sucht, jedoch ihn auch nicht scheut.

3.

ALS DER KÖNIG AUS POLEN ZURÜCKKAM.

Ich, König, wünsche dir nichts, als ein langes Leben.
Ein Held, wie du, kann sich das Andre selber geben.

4.

ALS MIRA STARB.

Wohl klagt ihr, Grazien! Wohl trauert ihr, Kamönen!
Allein der strenge Tod will seine That beschönen:
Mich, sagt er, klaget nie, bestürzte Schwestern, an;
Ich hab' euch grofsen Dienst durch Miras Tod gethan.
Sie wäre sonst gewifs zum Nachtheil eurer Orden
Die vierte Grazie, die zehnte Muse worden.

5.

DAS SINNGEDICHT IN DER GESCHENKTEN DOSE.

Dein scharfes Epigramm zäpft mich zwar giftig an,
Allein die Dose macht, dafs ichs verschnupfen kann.

6.

GRABSCHRIFT
AUF FRIEDERICH AUGUST.
(1733.)

Hier ruht der Polen Haupt, und Sachsenlands August,
Ein Wunder aller Welt, wie aller Menschen Lust,
Ein König weniger, als Vater seiner Staaten,
Dem Schicksal nach ein Mensch, ein Gott durch seine Thaten.

7.

DEM BÜRGERMEISTER
VON BOSTEL IN HAMBURG.

Erfahrung, Staatskunst, Recht, Witz, Ordnung, Volk und Rath
Erwählt dich, grofser Mann, zum Oberhaupt im Staat.
Es ist das Höchste zwar, was Hamburg dir kann geben,
Doch auch das Wenigste, dich würdig zu erheben.

JOHANN CHRISTIAN GÜNTHER.

(Theil III. der zweyte nach DROLLINGER.)

Geboren 1695. zu Striegau, in Schlesien. Gestorben zu Jena 1723. als Kandidat der Arzney-Wissenschaft.

1.

HONOR VIRTUTIS PRÆMIUM.

Die Ehre bleibet wohl der wahren Tugend Kind,
Dieſs sieht man in der Welt, dieſs hört man in den Schulen.
Wie doch so trefflich nun das Sprichwort Kraft gewinnt:
Der so die Tochter will, muſs mit der Mutter buhlen.

2.

VERMIEDENE PREDIGT.

Ihr fragt, warum ich nie in Stentors Predigt bin?
Ich weifs und kenne ja die Ketzer schon vorhin.

3.

DER LAUTENSPIELER.

Die Harmonien, o Freund, die deine Laute spielt,
Sind würdig, dafs ihr Lob noch späte Völker lesen;
Denn wäre selbst die Weisheit hier gewesen,
Sie hätte, zum Triumph der ungewohnten Lust,
In ihrer nie bewegten Brust
Die Herrschaft des Affects gefühlt.

4.

DIE VERLEUMDER.

Krispin und Chörilus, von kleinem Neid bethört,
Verleumden mich an allen Orten
Mit Lügen, Spott und giftgen Worten:
Erzürnt' ich mich nun erst, so wär' ich alles werth.

5.

GLAUBENSPROBE.

Ungläubig schilt mich Veit, der Pastor. Ist
er klug?
Ich glaube mehr, als er, das ist doch wohl
genug.
Ich glaube fest, dafs Gott aus Gnade mir das
Leben,
Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben.

Gottfried Benjamin Hanke.

(Theil III. nach Beccau.)

Er lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, empfahl sich durch seine Dichtkunst, welche ganz auf Günthers Ton gestimmt war, dem König August von Pohlen, der ihn zum Accissecretär in Dresden machte, und 1729. auf seine gereimte Bittschrift seinen Gehalt erhöhte.

1.

EHSTAND.

Was ist der Ehestand? Der Freude Todtenhalle,
Ein Sarg der Lebensruh, der Thoren Mäusefalle.

2.

DER WEISE.

Es ist die Seelenruh, wornach der Weise strebt,
Und ob er gleich nicht so, wie lose Schlemmer, lebt,
So lebt er doch vergnügt, wenn er schon darben mufs;
Denn, was ihm Gott nicht gab, das nennt er Ueberflufs.

3.

AUF DEN GEIZIGEN CHRYSALUS.

Warum hat Chrysalus sich in den Flufs gestürzt,
Und sich das Leben nicht durch einen Strick verkürzt?
Der Geiz gab ihm den Rath, viel lieber zu ersaufen;
Denn Wasser kostet nichts, die Stricke mufs man kaufen.

4.

LIEBE.

Lieb' ist die Hölle selbst, die desto stärker quält,
Weil Lethes Heilungstrank bey wahrer Liebe fehlt.

Paul Gottlieb Werlhof.

(Theil III. nach Triller.)

Geboren 1699. zu Helmstädt. Gestorben zu Hannover 1767. als Doctor der Arzneywissenschaft, Königl. Grofsbrittannischer Hofrath und Leibarzt.

I.

LEHRE.

Ein stolzer kleiner Geist war nur zum Schaden mächtig.
Ein Unglück that ihm Recht, nun kreucht er niederträchtig.
Dort lag Tartüff im Staub, ein schwärmend falscher Christ;
Seht, er erhebt sich, fällt, und wird ein Atheist.
So gleiten rechts und links der trunknen Thoren Tritte.
Wer nüchtern ist, erhält sich in der Mitte.

2.

DER RECHTE GLAUBE.

Nach Maltha, wo man gern aus Türken
Sclaven macht,
Ward einst ein Türk gefangen hingebracht.
Er hörte da, wie zwey und dreyfsig Ahnen
Den Weg zu Ritterwürden bahnen.
Ey! rief der Sclav, macht das der Menschen
Werth?
Nach Ahnen schätzt ein Muselmann sein
Pferd. —
Ihr Christen lasset euch geerbten Werth nicht
rauben!
Was weifs ein Türk? Hat der den rechten
Glauben?

3.

AUF SEINE ZWEYTE VERLOBUNG.

Was rührt mich so für die, der mich mein
Herz erlesen?
Ists äufsre Bildung und Gesicht?
Ists Schönheit des Gemüths, der Sitten lieb-
lich Wesen,
Der Tugend Ruhm, so rein, als Sonnenlicht?
Ists Gleichheit im Geschick, im Denken, im
Vertrauen?
Ists Hoffnung, ihre Hand beglückt des Lebens
Rest,
Und hilft das Glück geliebter Kinder bauen? —
Diefs alles — und ein Zug, der sich nur füh-
len läfst.

4.

DIE GELEHRTE FRAU.

Jüngst sprach Anselm, der Mann, zu seiner klugen Anna,
Die den Petron im Grundtext liest,
O lies mir fein das Büchlein von Susanna,
Das ist ein Werk, draus goldne Lehre fliefst!
Nein, sprach sie, mir gefällt die Aloysia;
Susannen glaub' ich nicht, das sind Apocrypha!
Ich sage nichts dazu. Spräch' ich als Sittenrichter,
So hiefs' es auch von mir: Der apocryphe Dichter!

Ludwig Friedrich Hudemann.

(Theil III. nach Leander aus Schlesien.)

Geboren 1703. zu Friedrichsstadt in Schleswig. Gestorben 1770. als Doctor der Rechte zu Kiel.

1.

AUF BROCKES.

Von Brockes Schildereyn wollt ihr den Abrifs bessern?
Dann müfst ihr der Natur zuvor den Reiz vergröfsern.

2.

DEM KUPFERSTECHER FRITSCH.

Diefs schuf kein Talisman, dein Griffel nur;
Doch können, grofser Mann, uns deine Schatten äffen,
Und kurz; das Schaffen der Natur
Ergetzt uns fast nicht mehr, als dein begeistert Treffen.

3.

AUF DEN KAPELLMEISTER TELEMANN.

Entdeckte nicht die Schrift, dafs dort die Tonkunst lebt,
Wo die erhöhte Schar der Seraphinen schwebt;
So hiefse, grofser Geist, uns dein Vermögen denken:
Gott wird auch diese Lust vollkommnen Geistern schenken.

Balthasar Ludwig Tralles.

(Theil III. nach Niedermayer.)

Geboren 1708. zu Breslau. Gestorben 1797. als Hofrath und Arzt des Königs von Polen.

1.

AN KÖNIG FRIEDERICH.

Held, grofs durch dich allein, mehr als durch Volk und Reiche,
Wer ist, der, wie an Muth, so dir an Weisheit gleiche?
Bis in das Labyrinth der Heilkunst schwingst du dich.
Sieh, Herr, Europa siecht, hinbluten wird es sich.
Vereinter Fürsten Rath nützt ohne dich zu wenig.
Sey du sein gröfster Arzt, so wie sein gröfster König.

2.

KÜSSE.

Dann wird der Kufs zum Kufs, wenn man mit Sehnsucht küfst,
Was uns zu Küssen reizt, und küssenswürdig ist.

3.

ALS EIN WÜRDIGER MINISTER IN UNGNADE FIEL.

Schon war im finstern Schoofs der Erden
Der Diamant ein Diamant;
Wie sehr mag er bewundert werden,
Trägt ihn ein König an der Hand!
Doch zieht ihn dieser auch vom Finger,
Und mifst der Höfling seinen Schein,
O darum wird er nicht geringer:
Er bleibt ein Edelstein.

4.

VAN SWIETEN.

(1759.)

Wo Freund und Feind entseelt auf Frankfurts Feldern liegt,
Hat jüngst durch Laudons Arm van Swietens Kunst gesiegt:
Sie hat, denn sie erhielt sein halbverlornes Leben,
Der halbverlornen Schlacht den Ausschlag erst gegeben.

5.

KÜNSTLER UND WEISER.

Wenn deine Hand beflügelt
Die Zaubersaiten rühret;
Wer ist, der nicht im Busen
Die Macht des Künstlers spüret?
Doch willst du auch, Geliebter,
Nicht einen Finger regen,
O du weifst andre Künste,
Die Herzen zu bewegen.

6.

AN JULIEN.

Die neuste Weltweisheit will von den Engeln sagen,
Dafs sie als Geister doch sehr feine Körper tragen.
Oft hab' ich diesen Satz und zweifelnd durchgedacht;
Du, schöne Freundinn, bists, die mir ihn glaublich macht.

7.

AUF EINE SCHÖNE HAND.

Die Hand, so die Natur nicht schöner bilden
kann,
Macht den sich, der sie küfst, freywillig
unterthan.
So thut der zarte Bau nur eines kleinen Fin-
gers
Weit mehr oft, als der Arm des gröfsten
Weltbezwingers.

8.

DIE WANDELBARE SCHÖNE.

Wahr ist es, Freundinn, ja, wir fühlen
gleiche Triebe,
Wenn du mir deine Gunst hold zu erkennen
giebst,
Nur dafs vor Hunderten ich dich von Her-
zen liebe,
Da du nebst Hunderten mich endlich auch
noch liebst.

9.

AUF MEINES FREUNDES DRITTE VERBINDUNG.

Im Freyen dreymahl glücklich seyn,
Heifst fast ein Wunderwerk auf Erden;
Noch mehr ists, durch die dritte Wahl
Am glücklichsten verknüpft zu werden.
O rühmliche Promotion,
Wer in der Liebe süfsem Orden
Nach der Art Baccalaureus,
Licentiat und Doctor worden.

10.

AN OLYMPIA.

Das schönere Geschlecht glaubt, wenn der Reiz gebricht,
Er mangle dennoch ihm durch Schneider-Künste nicht.
Du, Freundinn, darfst nicht erst um Schmuck durch Kleider sorgen:
Das schönste Kleid mufs Schmuck von deiner Anmuth borgen.

11.

RECEPT FÜR EIN KNÖRPELCHEN.

Du klagst, dafs von der Hand durch Pflaster
und durch Bley
Ein trotzig Ueberbein nicht zu verjagen sey.
Getrost! Bey Jener Zahl, die sie mit Andacht
küssen,
Wirds, Julia, gewifs in kurzem weichen
müssen.
Höhlt durch gelinden Fall ein Tropfen Erz
und Stein,
So wird ein Knörpelchen noch wegzuküssen
seyn.

12.

AN SEINE BRAUT.

Dir, Freundinn, schwör' ich es im Stillen:
Dein kalter und dein holder Blick
Schafft (beydes hängt an deinem Willen)
Mein höchstes Unglück oder Glück.

13.

DIE ZWEYTE VENUS.

Der Künstler mahlte dreymahl
Dein holdes Angesicht,
Und dreymahl voll Entzücken,
Und dreymahl glückt' es nicht.
Warum? Der Arme schaute
Bezaubert mehr auf dich,
Als auf Palet und Leinwand,
Und seines Pinsels Strich.
Unwissend mahlt' ein Andrer
(Defs Auge nie dich sah,)
Wie ihn bedünkt, Cytheren . . .
Getroffen standst du da.

14.

DIE STÄRKSTE REDEKUNST.

Ob keiner Mundart leicht die Redekunst gebricht,
So bleibt die stärkste doch, die mit vier Lippen spricht.

15.

AN DEN GRAFEN VON HODIZ.

Nun mufs ich scheiden, edler Graf!
Nun sind die wonnereichen Stunden
Gebraucht, und doch nicht gnug gebraucht,
Ach, wie ein Augenblick verschwunden.
O glaube, Graf, dafs dein Verehrer
Rofswaldens Flur so schwer verliefs,
Als Adam, da ein strenger Cherub
Ihn aus dem Paradiese stiefs.

16.

DAS KÜSSEN.

Der Küsse Zauberkraft und Wesen zu ergründen,
Wie süfs die Wollust sey, die wir durch sie empfinden,
Warum der Kufs entzückt, und jener kaum erfreut,
Das weifs die Liebe nur, nicht die Gelehrsamkeit.

Johann Arnold Ebert.

(Theil III. nach A. L. Karschinn.)

Geboren 1723. zu Hamburg. Gestorben 1795. zu Braunschweig, als Herzoglich - Braunschweigischer Hofrath und Professor am Karolinum.

I.

IN EIN EXEMPLAR DER INS DEUTSCHE ÜBERSETZTEN YOUNGSCHEN NACHTGEDANKEN, DAS DER VERSTORBENEN GRÄFINN C. C. ZU STOLBERG ZUGEHÖRTE.

Dein göttlich Lied, o Young, das uns des
Lebens Werth,
Und das weit gröfsre Glück, das Glück des
Sterbens lehrt,
Das zur Unendlichkeit des Daseyns Spann' er-
weitert,
Und uns des Grabes Nacht zu hellem Licht
erheitert,
Dein Lied gewöhnt den Geist, des Himmels
Harmonie
Zu schmecken; denn es tönt so himmlisch
fast, als sie.

Welch ein erhabner Lohn wird einst dein Antheil werden!
Welch ein erhabner Lohn bekrönt dich schon auf Erden!
Dort hören Engel dich, von neuer Gluth entbrannt,
Und flechten dir den Kranz vom ewgen Amaranth,
Und freuen sich darauf, in ihren Jubelchören
Nun bald (zu bald für uns!) dein himmlisch Lied zu hören.
Indefs entzückt schon hier dein heilig Harfenspiel
Die auserwählte Zahl, die menschliches Gefühl
Für wahre Hohheit hat, und, von dem Staub entfernet,
Auf deinen Flügeln sich zum Himmel heben lernet.
Hör' einer Stolberginn, hör' einer Plessinn Dank,
(Zukünftger Engel Lob!) hör Cramers Lobgesang;
Sieh Klopstocks Feuergeist auf neugestärkten Schwingen,

Wetteifernd selbst mit dir, in deine Höhe
dringen;
Und o verschmäh' auch nicht den Dank, der
für dein Lied,
Unsterblich wie ich selbst, in meinem Herzen
glüht!
Dir dank' ich das Vertraun so vieler edlen
Seelen,
Die zum Piloten mich in deinen Tiefen wäh-
len.
Nächst Gotte dank' ich dir jetzt den Genufs
der Zeit,
Und dir einst den Genufs von deiner Ewigkeit.

2.

AUF DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION.

« Wer frey darf denken, denket woh'."
Haller.

Wer frey darf handeln, kann auch han-
deln, wie er soll.
Wer beydes nicht darf, der, nur der wird
dumm und toll.

3.

DIE SILHOUETTEN.

AN EINE FREUNDINN.

Du siehst in diesen Schattenbildern
Von deinen Freunden nur die Hälfte des Gesichts;
Von ihren Herzen siehst du nichts,
Die lafs dein eignes Herz dir schildern.
So oft du diese schaust, o Freundinn, denke du,
Von deiner Freundschaft Gluth entzündet,
Das, was dein Auge hier nicht findet,
Was selbst der Späherblick Lavaters nicht ergründet,
Was auch kein Pinsel mahlt, hinzu.

Christoph Martin Wieland.

(Theil IV. nach Kazner.)

Geboren 1733. zu Biberach. Lebt zu Weimar, als herzoglicher Hofrath.

I.

AN OLYMPIA.

ZUEIGNUNG DES NEUEN ABDRUCKS EINIGER IHR GEWIDMETEN GEDICHTE.

Nimm aus der Hand der Dankbarkeit und
Treue,
Schutzgöttinn meines Musenspiels,
Die Blumen huldreich an, die Kinder des
Gefühls,
Die ich in diesem Straufs zum zweyten Mahl
dir weihe.

2.

EILF SITTENSPRÜCHE AUS DEN MORALISCHEN BRIEFEN.

Nicht der Begierden Tod, den ihnen Zeno dräut,
Nur ihre Mäfsigung macht die Zufriedenheit.

* * *

Die Stimme der Begier, die Fähigkeit zur Lust
Ist in der Thoren Herz, wie in der Weisen Brust.

* * *

Da ist die Tugend nicht, wo Laster Laster fliehen,
Und einer Thorheit Platz zehn gröfsere beziehen.

* * *

So lange wir den Werth des wahren Guts nicht schätzen,
Reizt seine Larv' uns an, dem falschen nachzusetzen.

* * *

Der zeigt mir, wer er ist, viel besser, als
sein Bild,
Und wär' es vom Apell, der auf sein Schick-
sal schilt.

* * *

Nehmt dem geschminkten Glück den prahle-
rischen Schein,
Der König wird ein Sklav, der Reiche dürftig
seyn.

* * *

Ihr Schönen, schränkt euch nicht auf kleine
Ansprüch' ein,
Erkennt euch selbst, und seyd zu stolz, nur
schön zu seyn.

* * *

Der kennt und ehret Gott, der ihm zu glei-
chen trachtet,
Und seine Stimme nie in der Natur verachtet.

* * *

Die Weisheit, die allein den Menschen leben
lehrt,
Macht ihm den Tod beliebt, der andrer Ruhe
stört.

* * *

Wifst, nur zum Sterben ward diefs Leben uns gegeben,
Und was der Tod uns schenkt, das ist das wahre Leben.

* * *

Ein menschenfreundlich Herz, das fremdes Leiden theilt,
Nicht mit den Thoren zürnt, sie lieber schonend heilt,
Und das nur Leben heifst, für andrer Wohl zu leben:
Diefs giebt kein Unterricht, diefs mufs der Himmel geben.

3.

KALLIMACHUS AUF DEN TOD DES KLEOMBROTUS.

Rufend: Sonne fahr wohl! sprang von Ambroziens hohen
Mauern Kleombrotus einst rasch in den Hades hinab;
Nicht, als hätt' er etwas des Todes werthes erlitten,
Blofs weil er Platons Schrift über die Seele durchlas.

Dieterich Ernst Spiegel
von Pickelsheim.

(Theil IV. nach Pfeffel.)

Geboren 1737. zu Bayreuth. Gestorben daselbst 1789. als Geheimerrath.

1.

EMPFINDSAMKEIT.

Gottlob! Zur rechten Zeit erhascht' ich ihn
am Licht
Den armen Schmetterling! Dafs ihm ja nichts
begegnet,
Hans, trag' ihn gleich hinaus! . . . Du säu-
mest, Bösewicht?
«Ihr Gnaden! Ach! Es reguet.»

2.

LEIDEN UND FREUDEN.

Mit dem Stab, aus Thränenthau geschossen,
Wallen sichrer wir zu jenen Höhn,
Als mit dem, den Freuden - Bundsgenossen
Sorgenlos im Rosenhain ersehn.

3.

AUF GELLERTS TOD.

Seht, Wandrer, Gellerts Gruft! Weiht seinem Nahmen
Das schönste Monument . . . ihn nachzuahmen.
Ihr könnt nicht schreiben, wie er schrieb; thut mehr:
Geht, lebt und sterbt, wie Er.

4.

GELLERT.

Was schöpferischer Witz des Orients erdacht,
Was Lafontaine grofs im Occident gemacht,
Das überstieg dein Geist, o Gellert! Deutschlands Ehre!
Ach, wenn doch auch dein Tod nur eine Fabel wäre!

Christian Heinrich Zimmermann.

(Theil IV. nach Engelschall.)

Geboren 1740. zu Darmstadt. Gestorben daselbst 1806. als grofsherzoglich-hessischer Superintendent.

I.

DIE HARLEKINE.

Possenreifser auf der Bühne
Waren sonst die Harlekine.
Man vertrieb sie von der Bühne,
Da sind denn die Harlekine,
Um sich fernerhin mit Ehren
Auf dem Erdenrund zu nähren,
Yoriksaffen, Modedichter,
Zeitungsschreiber, Bücherrichter,
Hin und wieder Professoren
Und Erziehungsdirectoren,
Ja sogar im Priesterorden
Populäre Pfarrer worden.

2.

FROMMER WUNSCH.

Den, auf dessen Brot er hofft, sieht er oft
im Traum begraben:
Möchte doch der süfse Traum ihn bis an sein
Ende laben!

3.

GRABSCHRIFT EINES SCHLÄFERS.

Hypnophilus, der nie mit Schlaf war satt zu
machen,
Ruht hier, und fürchtet nichts, als wieder
aufzuwachen.

4.

DER VERLEUMDER.

Gift auf seiner Zunge hat der falsche Mann:
Schade, Schade, dafs ers nicht verschlucken
kann!

5.

SERTOR.

Sertor fängt alles an, und nichts vollendet er;
Geht es dereinst auch so bey seinem Sterben her,
So droht ihm eine schreckenvolle Pein,
Die Pein, lebendig halb, und halb entseelt zu seyn.

6.

GASKONNADEN.

„Wie scharf ist mein Gesicht! Dort auf des Münsters Spitzen
Seh' ich ganz klar ein Dutzend Fliegen sitzen."
Sehr scharf ist freylich dein Gesicht;
Doch schärferes Gehör, als ich, kann Niemand haben.
Die Fliegen, die du siehest, sitzen nicht,
Sie traben hin und her: ich höre, wie sie traben.

7.

DER GEWONNENE PROCESS.

Der Rechtsstreit, den dein Geiz so listig angesponnen,
Den hast du durch dein Gold, nicht durch dein Recht gewonnen,
Gewonnen vor jedem Gericht,
Nur vor dem jüngsten noch nicht.

8.

DER HOCHMÜTHIGE.

Seht doch, wie sich der Mensch nicht bläht!
Was mir dabey zu Herzen geht,
Ist, dafs er sich nicht ärger bläht:
Den so zerplatzt er doch zu spät.

9.

UNERWARTETE FRAGE.

„Ich will nicht ehrlich seyn, wenn England diefsmal siegt"
Willst du denn ehrlich seyn, wenn England unterliegt?

10.

DIE MÜSSIGGÄNGERINN.

Wenn dich Arist so oft den Lilien vergleicht,
Amalie, so sey nicht stolz darauf. Vielleicht
Verlangt der Mann, du sollst dich auf den
Spruch besinnen:
Dafs Lilien nicht nähen und nicht spinnen.

11.

DER PLAGIARIUS.

Um dein Gedächtnifs ists ein sonderbares
Wesen,
Es ist so stark, und auch so schwach:
Gedichte, die ich dir kaum einmahl vorgelesen,
Hallst du von Wort zu Wort in deinen Cirkeln nach.
Verzeih mirs Gott, das ist ja halbe Hexerey;
Und doch vergissest du den kleinen Punct dabey,
Dafs ich der Autor sey.

12.

HARPAGONS BEDENKLICHKEIT.

„Wer sich des Dürftigen erbarmt, der leiht dem Herrn."
Von diesem Spruche bin ich nie erbaut gewesen;
Denn leider läfst er uns von Hypothek nichts lesen,
Und blofs auf Worte leiht ein Mann, wie ich, nicht gern.

13.

DER BESUCHER.

Freund, nähmst du mir Juwelen, Geld und Kleid,
So würdest du vielleicht gehangen;
Nun raubst du mir tagtäglich meine Zeit,
Das Beste, was der Himmel mir verleiht,
Und ach! ich darf dich nicht einmahl deshalb belangen.

HEINRICH WILHELM VON STAMFORD.

(Theil IV. nach ANDRE.)

Geboren 1741. in England. Gestorben 1807. als Königl. Grofsbrittannischer General - Lieutenant und Adjutant des letzten Erbstatthalters, Prinzen von Oranien.

I.

AN DEN KLEANT.

Dich lieb' ich nicht, Kleant!
Warum? darfst du nicht fragen,
Die Ursach' ist mir unbekannt;
Nur dieses kann ich sagen:
Dich lieb' ich nicht, Kleant!

2.

GRABSCHRIFT.

Hier unter diesem Stein liegt Lysimon, der
Rath,
Und thut noch jetzt, was er sein ganzes Le-
ben that:
Hier unter diesem Stein schläft Lysimon,
der Rath.

3.

DAS VERDIENTE LOB.

Stax, der in seinem ganzen Leben
Nichts that, wodurch er Lob erwarb,
Verdient ein Lob, weil er so eben
In diesem Augenblicke starb.

4.

DER SCHLUSS.

Dem Freund, er sey mir noch so werth,
Selbst ihm vertrau' ich nie mein Pferd;
Spricht Stax, und doch vertraut der Mann
Sein Herzensweib dem Krispus an.
Ich schliefs': Es ist sein schönes Pferd
Mehr als sein schönes Weibchen werth.

5.

BITTE AN EINEN ADVOCATEN.

Nicht über Vergiftung, noch mördrisches
Eisen,
Beym Richter zu klagen, erscheinen wir hier:
Drey Ziegen, verstehst du? drey Ziegen hat mir
Mein Nachbar gestohlen, das sollst du be-
weisen,
Das, Postumus, fordert der Richter von dir!
Drum höre doch auf, von blutigen Kriegen
Des Pontischen Königs und Hannibals Siegen,
Von Punischen Tücken und Falschheit und
Lügen,
Von Marius, Sülla, von Flotten und Meer
Zu lärmen und prahlen, ich bitte dich sehr,
Und rede von meinen drey Ziegen!

6.

GRABSCHRIFT SEINER DURCHLAUCHT.

Hier unter diesem Marmorstein
Liegt Fürst . . . (setzt ihr den Nahmen selbst hinein!)
An welchem Tänzer, Kastraten, Mätressen
Sich dreyfsig Jahre gar wacker zerfressen.
Sie hätten ihn, traun! rein aufgezehrt,
Hätts nicht der Tod bey Zeiten verwehrt;
Allein der sprach: Ihr Lumpengesindel, hört!
Ein jedes Insekt hier sein Futter begehrt!
Und trug drauf den Rest Seiner fürstlichen Gnaden
Hieher für die Maden.

Gerhard Anton Gramberg.

(Theil V. nach Lichtenberg.)

Geboren 1744. zu Tettens in der Herrschaft Jever. Lebt zu Oldenburg, als Doctor der Arzneygelahrtheit, herzoglicher Kanzleyrath, Hofmedikus, Militärarzt und Landphysikus.

1.

DER REISENDE.

Ein Handwerksmann zog wandernd über Feld;
Da fiel ein Hund ihn an. Es hatte Nachts
gefroren.
Ein Steinwurf galt des Hundes Ohren.
Umsonst, der Stein lag fest. — «Ha, die ver-
kehrte Welt!
Wer mag hier hausen, wer sich raufen?
Die Steine legt man an, die Hunde läfst man
laufen!"

2.

DER GLÜCKLING. *(Parvenü.)*

Arm zog er hin; reich kam er wieder her.
Wer kennt ihn noch? Er kennt sich selbst
nicht mehr.

3.

DIE MAYLUFT.

Traut nicht der Fieberluft, die täuschend um
euch spielt!
Die Sonne brennt, indefs der Nordwind kühlt.
So bläst ein falscher Freund, in wechselnder
Gestalt,
Aus gleichem Munde warm und kalt.

4.

DER RECRUT.

Sein reiches Erbgut schwand in Schmaus und
Spiel und Reisen.
Dem goldnen Alter folgt die Zeit von Bley
und Eisen.

5.

MEDICINA PLAGOSA.

Will sie nicht gehn, so schüttelt man die Uhr;
So wird der Stock des Narren Kur.

6.

PRICE UND DIE MÄDCHEN AM HOFE DER KÖNIGINN ELISABETH.

„Komm, Spötter, sag' uns unsre Schwächen,
Du pflegst dieſs ja, freymüthig ins Gesicht."
Ich mag nicht gern von Dingen sprechen,
Wovon die ganze Stadt schon spricht.

7.

FÜR MANCHE KRANKE.

Diät und Kur sind, wie die Herrn es wollten.
Geruhn sie auch zu sterben — wie sie sollten?

8.

DIE WILDEN.

1793.

Den Wilden gab man wohl den Nahmen
Für ihre Grausamkeit.
Doch wie betrugen sich die Zahmen
Zu unsrer Zeit?

9.

REVOLUTIONS - LEHRE.

1799.

Ein freyer Geist, stark wie der Tod,
Zerbrach des Riesenstaates Pfeiler.
Die Menschen — blieben Ross' und Mäuler;
Zaum und Gebifs war ihnen Noth.

10.

DIE ENTERBUNG.

Dafs nicht der Stammgenoss' erzwungne Thränen weine,
Läfst er die Trauer ihm, und schenkt dem Staat das Seine.

11.

MAKROBIOTIK.

Man kann die Lebenskunst in eine Zeile schliefsen:
Im Schweifs des Angesichts sollst du dein Brod geniefsen.

12.

FREUNDLICHER RATH.

Ihr streitet viel, und nah' und fern
Will jeder sich vor Andern heben.
So redet denn, doch hört auch gern;
Lebt, aber lafst auch Andre leben!

13.

KRAFTGENIE.

Diefs Original ahmt meisterlich nach,
Bemüht, nicht zu seyn, nur zu scheinen.
Selbst trüglich geschützt von gläsernem Dach,
Wirft es nach Andern mit Steinen.

14.

KRITISCHE FEHDE.

Ob Komma oder Punct zu setzen,
Sieht man gelehrte Waffen wetzen.
Der Streit beginnt; so mörderlich
War nie ein Kampf auf Hieb und Stich.

15.

DER GEFANGENE UND DER FREUND.

„Du im Gefängnifs, Freund, gefesselt und gebunden!
Wie kamst du denn hieher?"
Ein Blinder hätte wohl den Weg gefunden,
Ich ward geführt, erwiedert er.

16.

FRITZ UND DIE MAMA.

„Wohin, Mama?" Zur klugen Frau;
Mein Kästchen, das man mir gestohlen,
Wird sie mir künstlich wieder hohlen;
Die weifs das alles ganz genau.
«Mit, mit! ich sah noch keine kluge Frau."

17.

DER GELEHRTE.

Gleich einem Wörterbuch hat er, was der
gedacht,
Und der gethan und der gewesen,
Mit Fleifs und Müh' in seinen Kopf gebracht;
Den eignen Geist nur liefs er aufser Acht,
Den hat er todt gelesen.

18.

DER SCHAFFENDE DICHTER.

Mit jedem Schöpfungstage ward
Die Veste kräftiger, der Luftkreis besser!
Defs tröstet sich Pedrill, reimt, ändert, flickt
und harrt. —
Doch hier schwebt nicht, wie dort, ein Geist
auf dem Gewässer

19.

ARETINO.

Ringsum ergofs sich einst der Spott
Von Aretinos Schmähgedicht.
Doch warum lästert er nicht Gott?
Verzeiht, sprach er, ich kenn' ihn nicht.

August Gottlieb Meissner.

(Theil V. nach von Halem.)

Geboren 1753. zu Bautzen. Gestor-
ben 1807. zu Fulda, als Director des
dortigen Gymnasiums und Konsisto-
rialrath.

I.

WILHELM DER DRITTE UND LUXEMBURG.

Zum viertenmahl von Luxemburg geschlagen,
Floh König Wilhelm und sein Heer;
Doch wollt' er noch den fünften Speer
Mit ihm zu brechen wagen,
Und rief mit zornigem Gesicht:
Soll es in aller Welt denn nimmermehr mir glücken?
Den höckerigen Feind beschimpft zurückzuschicken.
Der Sieger hört es, lacht und spricht:
Woher weifs er so gut, was meinem Wuchs gebricht?
Noch sah er meinen Rücken nicht.

2.

BAV.

Bav wollte dichten, schlug an seinen Kopf,
Und rief: O Witz, komm doch heraus!
Er pochte lang' umsonst, der arme Tropf!
Er pocht' ach! an ein leeres Haus.

3.

DIE FRÜHE HERBSTGEGEND.

Wie sie daliegt, die erstorbne Flur!
Blätterlos die Büsche, nirgends Florens Spur!
Nackt die Hügel, falb die Triften!
Alles öde, wie in Todtengrüften!
Arme Flur, was ist mit dir geschehn?
Kommt schon jetzt dein Winter, oder hast
du lange
Lauras Himmelsantlitz nicht gesehn?

4.

GRABSCHRIFT EINES EHEMANNS.

Hier liegt Erast, von Schwermuth, Krankheitspein
Und allen Uebeln frey, die ihn gefoltert haben;
Doch dafs er nicht so ganz möcht' ohne Prüfung seyn,
So hat man neben ihm noch seine Frau begraben.

5.

ADAM UND DAPHNIS.

Zwey Tage kaum war Adam ganz allein,
Und schon sah es sein Schöpfer ein,
Ein Weibchen würde wohl dem Männchen nöthig seyn;
Und ich, denkt, achtzehn Sommer sah ich schon,
Und jeder, ach! ist ohne Kufs
Mir Aermsten hingeflohn.
Ists billig, saget selbst, dafs ich noch warten mufs?

6.

AN MADAME SEILER,

NACH DER VORSTELLUNG DER MEDEA.

Wie schreckte deiner Augen Gluth!
Zorn war in jedem Blick, in jedem Laute
Wuth!
Wie zitterte, durchwühlt von deinem Schmerz,
Der Weiber Brust, der Männer Herz!
Und doch kaum abgetreten von der Bühne,
Spricht sanfte Huld, spricht leichter Scherz
Aus jedem Ton, aus jeder Miene.
So zeigte sich in blutiger Gefahr
Tritonia mit strahlender Aegide,
Die nach dem Kampf, der wilden Scenen müde,
Die freundliche Minerva wieder war.

Christian Adolph Overbeck.

(Theil VI. nach Blumauer.)

Geboren 1755. zu Lübeck. Lebt daselbst als Senator.

I.

DER GEFANGENE AMOR.

Habt ihr den Amor gehascht, und höhnt
muthwillig, ihr Jungfraun?
Traut dem Gefangenen nicht, o ihr Liebli-
chen! Wisset er läfst sich
Kürzen die Schwingen von euch. Umsonst!
sie wachsen ihm wieder.
Kirr mit rosigen Seilen umschlingt er sich;
aber o trauet,
Traut dem Gebundenen nicht; er ist glatt, er
entschlüpft aus den Seilen.
Wieder läfst er sich greifen, der Schalk, und
weinet so kläglich:
Traut dem Weinenden nicht! Er will euch
Thränen entlocken,
Und dann lacht er verschmitzt. Er fleht mit
gebogenem Kniee:

Traut dem Knieenden nicht! Er ist ein Ty-
rann, er will herrschen.
Mädchen, ich rieth es euch nicht, die verwe-
gene Jagd zu beginnen!
Aber habt ihr gefangen nunmehr den tücki-
schen Vogel,
Eilt, und hinauf mit ihm vor Gericht! Bey
Pallas verklagt ihn!
Seht, dort steht er beschämt, ein Verstum-
mender, fürchtend die Ruthe.

2.

LEBENSGENUSS.

Morgen willst du leben? Armer!
Heute leben, heifst verspätet.
Wer gescheut ist, lebt schon gestern.

3.

RUHIGES LEBEN.

Was das Leben mit Sonnenschein vergoldet?
Höre, lieblicher Freund, ich will dirs künden.
Nicht errungenes Gut, nein, angeerbtes,
Nicht zu sandiges Feld; kein Rauch im Schornstein;
Nie Processe; nicht oft zur Stadt; Gemüthsruh;
Allzeit rüstige Kraft; gesunder Magen;
Schlecht und rechtes Benehmen; gleiche Freunde;
Ungezwungener Umgang; schlichte Tafel;
Abends, ohne Gehöf, ein heitres Stündchen;
Hymens Kammer nicht freudenleer, doch züchtig;
Schlaf, der Fittige giebt den Mitternächten;
Gerne seyn, was man ist, und auch nichts lieber;
Weder fürchten den Tod, noch eben wünschen.

4.

LEBENSGENUSS.

AN VOSS.

Könnt' ich, könnt' ich mit dir, der Freunde bester,
Still genieſsen der ungestörten Tage,
Edle Muſse nach Lust und Laune theilend,
Und selbander mich freun des wahren Lebens!
Nichts von Grosen der Welt und kleinem Hofdienst,
Nichts von schnödem Gezänk der Rechtsverdrehung
Würd' uns kund, noch von Wappenschild und Stammbaum.
Aber süſses Geplauder, Buch, Spaziergang,
See und Schatten und Mädchenkuſs und Liedder,
Das wär' unser Geschäft, das unser Posten.
Jetzt lebt keiner von beyden sich, es rollen
Unaufhaltsam und fliehn die schönen Jahre,
Fliehn, und werden uns leider angerechnet.
Kann man Lebensgenuſs verstehn, und säumen?

5.

GRABSCHRIFT EINES BARBIERS.

Der gröfste Scherer, Almaranth,
Liegt unter diesem Stein.
Die Erde sey wie seine Hand:
Denn leichter kann nichts seyn.

6.

DER PHLEGMATIKER BEYM SONNENUNTERGANGE.

O wenn sie sich die kleine Mühe nähm'
Und wirklich sich
Um unsere Erde drehte,
Und nicht blofs scheinbarlich!
Bey meinem Bauch! Es wäre so bequem
Für meine liebe Erd' und mich!

7.

AN MEIN MÄDCHEN.

Lafs uns leben, mein Mädchen! lafs uns lieben!
All der Lärm der gestrengen Herrn mit Runzeln
Soll uns gelten so viel, wie'n rother Pfennig.
Sonnen können vergehn, und wieder kommen:
Wir, ist einmahl der kurze Tag vergangen,
Haben ewige Nacht, und schlafen immer.
Drum gieb Mäulchen! Ein Tausend; dann ein Hundert!
Dann noch ein Mahl ein Tausend; wieder hundert;
Abermahl noch ein Tausend, noch ein Hundert!
Dann, sind reichliche Tausend nun beysammen,
Durcheinander gestört! So wissen wirs nicht,
Und kein Bösewicht sonst kann uns beneiden,
Weifs er eben genau von so viel Mäulchen.

Lævinus Christian Sander.

(Theil VI. der erste nach Friedr. Ludw. Wilh. Meyer.)

Geboren 1759. zu Itzehoe im Holsteinischen. Lebt zu Koppenhagen, als Professor der Pädagogik am pädagogischen Seminarium.

I.

AN ROSALIEN.

Die Grazien
Verherrlichen
Rosalien.
Sie heifsen: Schönheit, Gold und Jugend.
Ach gäb' es doch vier Grazien,
Und hiefs die vierte Tugend!

2.

IN EINEN BAND VON MARULLS EINFÄLLEN.

Einfälle von Marull? Er stiehlt sich Andrer Ruhm.
Einfälle sinds in fremdes Eigenthum.

3.

KÖNIG KANDOR.

Bekanntlich hatte Salomo
An seinem Throne goldne Leun.
Auch König Kandor hält es so;
Doch, sagt man, sollen dort nur goldne Esel seyn.

4.

TODESFURCHT.

Du hörst vom Tod, und zitterst blafs und bleich?
Wie? bebst du vor dem Himmelreich?

JOHANN CASPAR
FRIEDRICH MANSO.

(Theil VI. der zweyte nach FRIDR. LUDW.
WILH. MEYER.)

Geboren 1759. zu Zella im Thüringer Walde. Lebt zu Breslau, als erster Professor und Rektor am Gymnasium zu Maria Magdalena.

I.

AMALIA ALS SCHÄFERINN.

Willkommen, Königinn der Herzen!
Unkenntlich machen dich nicht Stab, noch
Hirtenkleid.
Diefs Auge, welches nie des Trübsinns Wolk'
entweiht,
Diefs Lächeln, dieser Mund zum Küssen, wie
zum Scherzen
Gebildet, diese Brust voll reger Zärtlichkeit,
Verrathen überall die Königinn der Herzen.
Und gingst du wie die Nacht verschleyert:
dein Geleit,
Die holden Grazien, der Witz, die Fröhlich-
keit,
Verriethen dich sogleich als Königinn der
Herzen.

2.

NAIDE.

Wie? Bist du nicht die himmlische Armide,
Vordem das Kind der schönsten Phantasey?
Lehrst du nicht jetzt die zärtlichen Ovide
Des ältern Kunst und Flakkus Zauberey?
Wird Zephyr je des ewgen Leichtsinns müde?
Den Flattrer macht nur deine Schönheit treu.
Der kleine Gott, aus dessen Brust der Friede
Durch dich entfloh, gestand mir ohne Scheu,
Dafs aller Reiz der Mutter, o Naide,
Und mehr noch, mehr in dir vereinet sey.

Justus Friedrich Zehelein.

(Theil VI. der dritte nach Friedr. Ludw. Wilh. Meyer.)

Geboren 1760. zu Bayreuth. Gestorben 1802. zu Neustadt am Kulm im Fürstenthum Bayreuth, als Königl. Preufsischer Justizamtmann.

I.

FRAGE AN LAURA.

Als ich, o Laura, mit dir jüngst Blumen vom Gartenbeet pflückte,
Schmerzlich verwundete da mir eine Biene die Hand,
Und du riethest mir weise, mit Erde zu kühlen die Wunde,
Und der brennende Schmerz wich, und die Wunde ward heil.
Laura! Wird auch die Wunde, die tief in dem Herzen mir blutet,
Dann erst gekühlet und heil, wenn sie die Erde bedeckt?

2.

DAS GLÜCK.

Jüngling, o hasche das Glück am leichten vergoldeten Flügel!
Einem Schmetterling gleich, weilt es Minuten dir nur.
Halt' es mit liebenden Kräften, und pflücke zum tändelnden Spiele
Täglich Vergifsmeinnicht ihm. Jüngling, das Glück ist ein Weib!

3.

AN EIN VEILCHEN.

Trau dem Schmetterling nicht, o Veilchen, der müde des langen
Schwärmens von Beete zu Beet unter dem Laube dich sucht!
Wisse, den Flatternden reizt noch trunken von wildem Genusse,
Aus Uebersättigung nur Tugend und stilles Verdienst.

4.

DIE WÜNSCHE.

Suchst du die Weisheit des Lebens? Auf,
lerne die Wünsche dir messen,
Von Alexander so fern, wie von dem Schwär-
mer im Fafs.
Nicht vom Schicksal erbitte, dir Blumen
zu streun auf die Pfade;
Denn es vertheilt, ohne Wahl, Dornen und
Blumen zugleich.
Aber entblühn sie dir dort, wo ihrem beglü-
ckenden Bunde
Dich, an der Tugend Altar, freundlich die
Weisheit gesellt:
Sorgsam pflücke sie dann, als Göttergeschenke,
zum Kranze;
Lafs nicht ein einziges Blatt achtlos vom Winde
verwehn.

5.

ZUFRIEDENHEIT.

Segnend gewähren die gütigen Göttter den
Kindern der Erde,
Auf der umdämmerten Bahn, die sich am
Grabe verliert,
Herrliche Gaben sanftwaltender Horen, und
Fülle des Lebens,
Und sie verlangen dafür nur ein zufriedenes
Herz.

6.

DIE ROSE IM WINTER.

Wunderbar dünkt es euch, Freunde, die
Rose, die Lydia pflanzte,
Lydia sorglich erzog, blühn unter Eise zu
sehn?
Hat nicht ihr Auge geweint oft über der kei-
menden Knospe?
Traf sie nicht lächelnd ihr Blick? Ward ihr
nicht Sonne, nicht Thau?

7.

DER BACH.

Langsam gleitet der Bach, seit Laura sein
Ufer betreten;
Wogen schlugen sonst wild diesseits und jen-
seits den Bord.
Aber er wollte sich liebend ihr himmlisches
Bildnifs bewahren;
Doch es enteilte mit ihr, und er erwartet sie
noch.
Stürme bewegen mein Leben, seit Laura die
Ufer betreten,
Und ihre süfse Gestalt mahlte mir Amor ins
Herz.
Könnt' ich der harrenden Fluth das Bildnifs
der Holden doch schenken!
Ach! es entfloh nicht mit ihr, und sie kommt
nimmer zurück.

8.

DIE FREUNDSCHAFT.

Dürftig nenne mich nicht! Mein ganzes Leben ist Reichthum.
Schlägt nicht im reinen Genufs heiliger Freundschaft mein Herz?
Selber den starrenden Gram heifst lächeln die Tochter des Himmels;
Denn zu den Sterblichen ward sie vom Olympus gesandt.
Liebe kam auch vom Olympus: Doch Liebe belohnt nur mit Jammer,
Und ihr unsterbliches Theil dankt sie der Schwester allein.

9.

NACHRUF AN EMMA.

Niemand weine dir nach! Du lebtest nicht,
wurdest nur älter.
Jahre lang, Dulderinn, war Kampf mit dem
Tode dein Loos.
Seit du das Morgenroth grüfstest, hat Freude
dir niemahls gelächelt,
Wo sie dein Blick auch gesucht, schwebte die
Wolke des Grams.
Nun an der Lethe bekränzt dich der Friede,
nach welchem vergebens
Einsam du weintest, und spricht: Schwester,
ich wohne nur hier!

Arnold Hermann Ludwig Heeren.

(Theil VI. der vierte nach Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer.)

Geboren 1760. zu Bremen. Lebt zu Göttingen als Hofrath und ordentlicher Professor der Geschichte.

I.

AN LAURA, BEYM TANZ.

Führen sah ich dich jüngst, o Laura, den künstlichen Reigen,
Wie ihn in Jupiters Saal lieblich Aglaja beginnt.
Wie sich die Arme verschlangen! Wie wechselnd die Glieder sich bogen!
Wie im magischen Reiz schwebte die schlanke Gestalt!
Träumend sah ich und sprachlos, in Fantasieen verloren;
Stumm schien der Saiten Geräusch, leer mir der volkreiche Saal.
Siehe, da eiltest du mir vorüber, und nicktest mir lieblich.
Götter, schenkt mir doch oft solch ein Erwachen vom Traum!

2.

UNTER LAURAS BILDNISS.

Schönheit und Jugend und Unschuld, die Himmlischen, einte der Mahler
Lieblich zu dieser Gestalt, Laura, da wurd' es dein Bild.

3.

BÜRGERS GRAB.

Weich umschleiche hier Epheu mit immer grünenden Locken,
Weich umschleich' er das Grab, welches den Sänger verbirgt.
Sprossen soll hier das Blatt der Rose, sprossen des Weinstocks
Ueppige Rebe, die sich kräuselnd in Ranken erhebt:
Denn von der Lippe des Edeln flofs honigtriefende Rede,
Weil er den Musen lieb, lieb wie den Grazien war.

4.

AUF VIRGILS GRABMAAL ZU POSILIPPO BEY NEAPEL.

Sänger der stolzen Aeneis, was ruhst du hier einsam am Felsen?
Thürmte die Herrscherinn Rom dir kein marmornes Grab?
Siehe, dich barg an der Stätte mit sorgsamen Händen die Muse,
Wie auf dem Berge einst Gott seinen Propheten begrub.

5.

DIE HOFFNUNG.

An dem Stabe der Hoffnung durchwandeln wir muthvoll die Pfade,
Die des Schicksals Gebot uns zu betreten befiehlt.
Einer zerbricht nach dem andern, verwundend die Hand, die er stützte;
Aber die Zauberinn reicht stets einen neuen uns dar.

6.

GRABSCHRIFT DER DREYHUNDERT SPARTANER BEY THERMOPYLÄ.

Wandrer, geh' und melde zu Sparta, dafs wir hier liegen
Auf des Vaterlands Ruf, seinem Gebote getreu.

7.

DER LOHN DES SÄNGERS.

Schon ein Tropfen von Thau reicht hin die Grille zu tränken;
Wann sie getrunken, so tönt hell, wie des Schwanes, ihr Lied.
Siehe, so lohnt auch der Sänger die Gabe von freundlichen Händen,
Wenn ihm auch wenig nur ward, dennoch durch hohen Gesang.

8.

AMOR.

Amorn entflieht man umsonst. Ich will ihm
nicht weiter enteilen;
Denn der Geflügelte hohlt dennoch den Sänger bald ein.

9.

DER KÖNIGLICHE STERNSEHER.

Sterblich bin ich, ich weifs es, und Staub;
doch wenn ich der Sterne
Vielfach verschlungene Bahn messe mit spähendem Blick,
Dann enteilet der Erde mein Fufs; in Jupiters
Saale
Schwelg' ich, ein Göttergenufs, an der Unsterblichkeit Mahl.

10.

BAJÄ.

Seht ihr die modernden Trümmer, wo Nero,
der Wüthrich, einst schwelgte?
Seht ihr diefs üppige Grün? Seht ihr den
Spiegel der See?
Strahlt euch hier goldner die Sonne? Umfä-
cheln euch lauere Weste?
Wölbt im ätherischen Blau reiner der Him-
mel sich hier?
Bild der Zukunft! Seht da den Despotismus
zernichtet,
Und die Schöpfung erhebt herrlicher strahlend
ihr Haupt.

Johann Gaudenz Freyherr von Salis.

(Theil VI. der erste nach Starke.)

Geboren 1762. auf seinem väterlichen Schlosse Bothmar bey Malans in Graubünden. Lebt zu Malans, ohne öffentliches Amt. In frühern Zeiten war er Hauptmann beym ehemaligen Schweizerregiment Salis-Samaden, und lebte in Paris, Rouen, Arras und verschiedenen andern Französischen Städten.

I.

VERNUNFT UND GLAUBE.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die
höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichti-
ger Luft.
Also Vernunft. Die Erdenleuchterinn hellet
die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem
Glauben nur strahlt.

2.

KRANZ FÜR BERENICES BILD.

Bildner, wähle zum Kranz der Holden bescheidenes Sinngrün,
Weich wie der Sanftmuth Reis, stark wie der Eppich der Treu.
Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenlenden Lüftchen
Ausbeugt, welche nicht reifst, wenn sie das Schicksal umstürmt.

3.

FÜRBITTE.

Heilige, reine Vernunft, vergieb den Blinden am Wege,
Die dich verfolgen und schmähn! — Göttinn, sie kannten dich nie!
Aber wehre den Stolzen, die gern uns zwängen zu knieen
Vor das vergoldete Kalb, ihren begränzten Verstand!

Georg Ludwig Spalding.

(Theil VI. der zweyte nach Starke.)

Geboren 1762. zu Barth in Schwedisch Pommern. Lebt zu Berlin, als Professor der alten Sprachen am Berlinisch-Kölnischen Gymnasium, und Mitglied der philologischen Klasse der Berliner Akademie der Wissenschaften.

I.

GRABSCHRIFT.

Gebildet war sie ganz an Seele, wie an
Leibe,
Zu stiller Zärtlichkeit, zum unverfälschten
Weibe.
Von ihrer heitern Stirn herunterlächelnd,
sprach
Ihr grofses Auge nichts, als was im Herzen
lag;
Und mütterlich gepflegt in ihrem Herzen
ruhte
Nichts, als der treuste Wunsch für jedes
Schön' und Gute.
Weh uns, dafs früh der Schmerz an ihren
Kräften sog,
Dafs früh ihr duftend Haupt die holde Blume
bog!

2.

SITTENSPRUCH.

Ein offner Sinn für das, was Schönes je und Grofses
Die Erd' uns aus dem Schatz des mütterlichen Schoofses
Gewährt: ein edler Trieb, sie selbst zum Aufenthalt
Der Lust zu machen, die am Arm der Tugend wallt;
Ein Geist, vermögend, ganz des Menschen Zweck zu fassen:
Hat dieses uns die Huld des Schicksals werden lassen,
So sehn wir ungekränzt der Stunden schnellen Lauf,
Und stehn zuletzt vergnügt vom Tisch des Lebens auf.

3.

DRYDENS VERSE AUF MILTON

Drey Dichter, die die Welt in langen Pausen sah,
Sind euer, Griechenland, Rom und Britannia.
Dem ersten ward ein Geist, tiefblickend und erhaben,
Dem andern Majestät, dem dritten beyde Gaben.
Mehr wufste die Natur, dafs ihr nicht möglich sey:
Darum vereinte sie im dritten jene zwey.

4.

VERSTAND.

Verstand, nur dessen Schatz, den seine Sterne lieben;
Der Künste keine zwar, doch werth sie alle sieben.

5.

AUF DIE INNSCHRIFT AN DEM GRABMAALE. DES HERZOGS VON RICHMOND: *ULTIMA DOMUS.*

Für Mylord ist sein letztes Haus das Grab.
Diefs ist die Aussicht nicht, die Paul uns andern gab,
Der, wenn die irdsche Hütte bricht,
Den neuen bessern Bau von Gott verspricht.
Vielleicht hat jeder Recht, und dann folgt nur daraus:
Für Lords sey dort kein Haus.

Karl Gotthold Lenz.

(Theil VI. der dritte nach Starke.)

Geboren 1762. zu Gera. War 1797. Lehrer bey einer Erziehungsanstalt des Predigers Wichmann zu Celle im Lüneburgischen, mit dem Charakter eines Herzogl. Sachsen-Weimarschen Raths.

I.

DAMON.

Nimm in deinen Schoofs den Gärtner Damon, o Erde!
Diese Städte der Ruh hat er um dich ja verdient.
Wie er dich pflegte, dich tränkte, mit Pflanzen und Blumen dich schmückte,
Bis ihm ermattet vom Schweifs, Leben und Athem entsank!
Dankbar erfrische die glühende Stirn mit Blumen des Lenzes;
Breite über sein Grab kühlenden Rasen dahin!

2.

AN KANT.

Einst erschien in Judäa ein Licht, zu erleuchten die Völker;
Hoher Ahndungen voll hiefs man Immanuel ihn.
Sah nicht dein Vater in dir den erleuchtenden Lehrer der Weisheit,
Als er prophetischen Geists nannte Immanuel dich?

3.

AUF EIN LIEBENDES PAAR.

Unzertrennlich im Leben, zerreifst die Liebenden beyde
Unerbittlich der Tod, führend ins düstere Reich.
Dort verschliefset das Mädchen in seinen Thalamus Hades,
Und der Jüngling wird dort der Proserpina Raub.

4.

DIE REINIGUNG.

Nur mit reiner Seele darfst du ins Heiligthum gehen,
Erst mit Wasser besprengt aus dem heiligen Quell.
Wenig Wasser steht hier: denn guter Menschen sind wenig;
Aber der Bösen Vergehn wäscht nicht der Ocean ab.

5.

EIN BLICK ZUR ERDE UND GEN HIMMEL.

Senk' ich nieder mein Auge zur Erde, der Mutter der Dinge,
So erblick' ich in ihr meiner Hinfälligkeit Bild.
Schau' ich aber hinauf zum Sternenbesäeten Himmel,
Fühl' ich erhabener mich, glaub' ich unsterblich zu seyn.

6.

DIE SPRACHE.

Der todten Worte Kraft ist unbeständig.
Vom Marmor selbst tilgt sie die alte Zeit!
Die Wörter tödten, Geist nur macht lebendig,
Der ihnen Sinn und Lebenskraft verleiht.
Verlöschen möchten sie des Griffels Züge,
Verstummen selbst des Sprachbegabten Mund,
Es würde dennoch, ob die Zunge schwiege,
Das Herz dem Freund durch Geistersprache kund.

7.

UNGLEICHE EHEN.

Wenn sich im silbernen Haar der Greis ein blühendes Mädchen
Aus zur Gattinn erkiest, sprichst du von thörichter Wahl?
Tadler! Auch die Natur liebt mannigfaltige Mischung,
Schau, wie sie Lilien mit purpurnen Rosen vereint.

8.

DIE BRÜDER.

Latoius und Paulus, zwey Brüder, durch
Eintracht verbunden,
Gingen das Leben entlang traulich auf einer-
ley Pfad.
Einen Faden spann ihnen die Parze; an Bos-
porus Küste
Liegen die Brüder; es deckt beyde derselbige
Sand.
Keiner vermochte getrennt von seinem Freunde
zu leben,
Und zu Persephonens Reich stiegen vereint
sie hinab.
Süfser Einklang der Herzen! — Lebt wohl,
ihr Freunde, es schmücke
Euren Hügel ein Stein, friedlicher Eintracht
geweiht!

9.

DIE FACKEL DER HERO.

Hero, Leanders Geliebte, gebot der nächtlichen Fackel:
Durch den düsteren Pfad leuchte dem irrenden Freund!
Aber ein neidischer Dämon verlöschte die Fackel der Liebe,
Und der zärtliche Freund fand in den Wellen sein Grab.

10.

BILDSÄULEN WEISER MÄNNER.

Fragst du nach Weisheit, so geh nur in die Palläste der Grofsen:
Dort sind die Weisen vereint alle — in Marmor und Erz.

11.

AN APHRODITE.

Aphrodite, du meerentstiegene Mutter der
Liebe,
Die du Poseidons Gebiet wandelst in feurige
Gluth,
Wer sich Kühlung suchend in deine Fluthen
versenket,
Dem machst, Täuscherinn du, jegliche Welle
zum Brand.

12.

AN EINE STÜRMISCHE NACHT.

Willkommen, Dunkel der Nacht, und du,
o plätschernder Regen,
Du, Wiege meines Schlafs, und du, mein
Wiegenlied.

13.

INSCHRIFT EINES NYMPHÄUM.

Eingewiegt vom sanften Murmeln des lieblichen Wassers,
Schlummert die Nymphe des Quells, welche das Heiligthum schützt.
Keiner störe den Schlummer, der sich dem Becken von Marmor
Naht, ihn labe der Trank schweigend, und schweigend das Bad!

14.

GRABMAAL JUPITERS IN CRETA.

Zeus, der Unsterbliche, ward einst hier zu Grabe getragen.
Auch der Seligen Schar schont nicht der neidische Tod.

15.

GRABSCHRIFT EINER GATTINN.

Dieser Grabstein birgt die Asche der redlichen Gattinn,
Und ihr treuer Gemahl richtet mit Wehmuth ihn auf.
Deine fromme Gesinnung und deine zärtliche Liebe,
Mein geliebtester Mann, thu' ich den Schatten jetzt kund.
Unter den Lebenden denke auch meiner mit segnenden Worten,
Und so oft du hier weilst, netze mit Thränen mein Grab.
Wünsche süfsen Schlummer der Gattinn; denn Redliche sterben
Nimmer: erquickenden Schlaf schlafen die Redlichen nur.

16.

AN HERAKLES.

Herakles, wo hast du die mächtige Keule gelassen?
Wo das tödtende Schofs, wo die Nemäische Haut?
Sag, wer schlug den Stolz des Unbesiegten danieder?
Uns verkündet dein Blick Demuth und nagenden Schmerz.
Ach; du trauerst, der Waffen beraubt. Wer mochte sie rauben? —
Eros, das flatternde Kind, siegend in jeglichem Kampf.

Karl Ludwig Fernow.

(Theil VII. der erste nach Müchler..)

Geboren 1763. zu Blumenhagen in der Uckermark. Lebt zu Weimar als herzoglicher Bibliothekar.

I.

DIE WÜNSCHE.

Freue des Augenblicks dich, und lafs die
Wünsche den Thoren!
Dem Bescheidenen wird über sein Bitten ge-
währt.
Unsere Wünsche sind Adler: sie schwingen
mit stürmendem Fluge,
Ueber Meer und Gebirg, kühn bis zur Sonne
sich auf.
Aber schleichend mit trägem Schneckengang
hohlt die Gewährung
Einen Einzigen kaum unter Zehntausenden ein.
Ach und des Einzigen darfst du nicht unver-
kümmert dich freuen:
Denn auch die süfseste Lust stirbt im Genusse
dahin.

2.

DIE GEFÄHRTINNEN.

Mutter, Freundinn und Braut: so nenn' ich drey liebliche Schwestern,
Die der allgütige Zeus mir zu Gefährtinnen gab.
Vor mir wandelt die Freundinn, und hinten die sorgliche Mutter,
Und mit umschlingendem Arm tanzt mir zur Seite die Braut.
Wechselnd verkürzen sie mir mit frohen Gesängen die Reise,
Wiegen in Schlummer mich ein, wecken zur Freude mich auf,
Fühlen und denken mit mir, und lehren mich immer was Neues;
Und aus weiblichem Mund tönet die Lehre so hold!
Mütterchen warnet mich oft mit Sprüchen weiser Erfahrung,
Oder vertändelt mir mit Mährchen der Vorzeit den Weg.

Kundig des Pfades erspäht mir in dämmern-
der Ferne die Freundinn
Manches lockende Ziel, manches erfreuliche
Bild;
Aber die liebende Braut bekränzt mir mit
Rosen die Schläfe,
Küsset die Sorgen hinweg, labt mich mit
süfsem Genufs.
Was die Mutter nicht sagt, das singt die dich-
tende Freundinn:
Doch das Süfseste hat immer zu geben die
Braut.
Soll ich die Holden euch nennen? Vergangen-
heit heifset die Mutter,
Zukunft die Freundinn, und nun nennet ihr
selbst euch die Braut.

3.

DER ZUM KAFFEETISCH UMGESCHAFFENE LEICHENSTEIN.

Ehmahls war ich bestimmt, das Grab eines Todten zu decken;
Doch ein günstig Geschick gab mir ein schöneres Loos.
Lebenden dien' ich nun; sie trinken hier nnter den Eichen,
Von Gesängen umtönt, lieber den bräunlichen Trank.
Wohlgerüche strömen um mich aus Fluren und Gärten,
Und vom bläulichen See wehet erquickende Luft.
Holde Schönen berühren mich oft mit niedlichen Armen,
Und manch liebendes Paar tauschet jetzt Küsse bey mir.
Glücklicher preis' ich mich drum, als Porphyr und Parischen Marmor,
Der den modernden Staub stolzer Eroberer deckt.

4.

INSCHRIFT EINER GROTTE.

Hier safs Ida mit mir in lieblichem Dufte des Lenzes;
Arm verschlungen in Arm ruhten hier Ida und ich.
Traulich hüpften um uns der blühenden Aeste Bewohner,
Und Philomelens Gesang gofs uns Entzücken ins Herz.
Stärker dehnte den Schleyer der ahnende Busen des Mädchens;
Jeden noch schlummernden Trieb hatte der Frühling geweckt.
O wie war sie so schön im blendenden Unschuldsgewande!
Hebes unsterblicher Reiz flofs ihr um Wangen und Mund.
Süfs, wie Nachhall der Sphären, entbehrte den Lippen die Rede,
Und in dem schwimmenden Blick sah ich, o Wonne! mein Bild.

Schüchtern wagt' ich und schnell im ersten geflügelten Kusse
Da des geheimsten Gefühls, das ich im Herzen verbarg
Stummes Geständnifs, und o, mit hold errö-thender Wange
Gab die Liebende mir Lieb' um Liebe zurück.

5.

WARNUNG.

Hast du, o Jüngling, die Freude zu deiner Geliebten erkoren,
So umarme sie keusch, wie dich die Unschuld umarmt.
Nur den Reinen begleitet die himmlische Freude durchs Leben,
Und bestreuet ihm mit duftenden Rosen den Pfad.
Darum entweihe sie nicht! Du würdest dir Jammer bereiten.
In der Entweihung Moment flieht sie auf ewig von dir.

6.

GENIUSKRAFT.

Ein Geist, früh angehaucht vom Genius des
Schönen
Und von der Muse Zaubertönen,
Voll Liebe, Muths und Leidenschaft,
Strebt, trotz dem Eigensinn des Glückes,
Trotz jedem Zwang des eisernen Geschickes,
Zum Ziel mit angeborner Kraft.
Kein Strom hemmt seinen Lauf; kein Sturm
lähmt seine Flügel;
Der Alpenkette Felsenwand
Bahnt seinem Muthe sich zum Hügel,
Zur Brücke ins gelobte Land,
Wo ihm der Schönheit Quell aus voller Urne
fleufst,
Und wo für ihn Urania selbst das Siegel
Vom Heiligthum des Ruhmes reifst.

7.

DER BESTE RATH.

Was du denkest, sey wahr; und wie du denkest, so rede!
Wolle das Gute, so folgt Segen und Freude der That.
Fragst du ihn redlich, so wird, was gut ist, der Gott in dir sagen;
Aber vergebens wirst du, thatest du Böses, ihn fliehn.
Stets beginne mit Klugheit, und was du begaunest, vollbringe.
Alles übrige, Freund, stelle dem Schicksal anheim!

Johann Gottfried Seume.

(Theil VII. der zweyte nach Müchler.)

Geboren 1763. zu Posen bey Weissenfels. Verliefs 1796. die russischen Kriegsdienste, und privatisirt jetzt zu Leipzig.

I.

DER KLEINMÜTHIGE.

Willst du dich denn zu Tode grämen,
Wenn sich die Menschen deiner schämen?
Tritt ohne Furcht in deiner Kraft hervor!
Was kümmert dich der seidne Thor?
Verächtlich ist gewifs der Mann,
Der ohne Grund verachten kann.
Der Weise fragt nicht, ob man ihn auch ehrt;
Nur er allein bestimmt sich seinen Werth;
Ganz unbesorgt um Ruhm und Schmach,
Geht er dem eignen Lichte nach,
Und hat er durch Vernunft nur Einen Freund
gewonnen,
So hat die Parze gut gesponnen.

2.

DER GROSSE MUTH.

Der Freuden und der Marter Quelle,
Und Heil und Gift für Seel' und Leib,
Der Erde Paradies und Hölle
Liegt in dem kleinen Wörtchen: Weib.
Kein Wunder dafs die Männer zagen;
Doch möcht' ich wohl einmahl die Hölle wagen,
Das Paradies davon zu tragen.

JOHANN FRIEDERICH BRAMIGK.

(Theil VII. nach JUSTI.)

Geboren 1767. zu Köthen, im Fürstenthume Anhalt. Lebt zu Magdeburg, als Secretär in der Zeitungsexpedition.

1.

GEFALLSUCHT.

Prahl liest mir seine Werke vor,
Und rühmet ihren Werth, der Thor!
Wer kann gedruckten Unsinn wohl verstehen?
Die dürre Lucia, die jeden Reiz verlor,
Und dennoch reizen will, verschiebt den Busenflor.
Dort hab' ich nichts gehört, hier hab' ich nichts gesehen.

2.

BAV.

Verlacht mir Baven nicht! Er ist der Dichter Preis.
Vetullen rührt sein Lied: ihm schmilzt des Winters Eis.

3.

AN DIE GELIEBTE.

Rosen gedeihn nur am Zweige,
Goldene Aehren am Halme,
Trauben an Reben voll Saft,
Liebe und Wonne bey dir!

4.

AN SONETTUS.

In Versen bist du blumenreich;
Den Versen ist die Prosa gleich.
Du bist, wie Veltens Ackerflur:
Statt Aehren trägt sie Blumen nur.

5.

DER GALVANISCHE DIEB.

Verdammt ihn nicht zu schnell! — Sagt nicht,
er hat gestohlen! — .
Metallreiz zwang ihn, Gold zu hohlen.

6.

AUF DIE LIEBSCHAFTEN MIT FEINDLICHEN KRIEGERN.

Verdammt die guten Mädchen nicht!
Ihr sprecht: Sie sind nicht treu geblieben.
Sie üben streng doch Christenpflicht:
Auch seine Feinde soll man lieben.

7.

DER POLYGRAPH.

Sonst stellt' in jeder Messe sich
Rufin mit seinen Schriften ein;
Nur diesmahl nicht? . . . Ach, sicherlich
Muſs er erst kurz gestorben seyn!

8.

BEY GROSSER DÜRRE.

Der Reime gar zu viel! Ein rechter Wasser-
segen;
Und auf der Flur, ach Gott! auch nicht ein
Tröpfchen Regen!

9.

DIE DEUTSCHEN GRAFEN.

Graf Thal, der lang in Frankreich war,
Liefs in Paris sein deutsches Haar.
Was brachte denn Graf Emd zurück?
Erloschne Augen, schiefen Blick.
Giebt es, zum Glück, in Deutschland doch
Perück' und Brill' aus England noch!

JUSTINE WILHELMINE

VON KRUFT.

(Theil VII. nach GRAMBERG.)

Geboren 1777. zu Wien, wo sie auch lebt.

1.

WAHN.

Glühende Rose! Du scheinest besät mit Edelgesteinen;
Aber verbirgt sich der Strahl, bleibt nur der zitternde Thau.
Uns auch feuchtet den Blick ein hohes entzückendes Ahnen;
Ach! wenn die Täuschung entflieht, bleibt nur die Thräne zurück.

2.

RATH.

Weinenden klage dein Leid, und Frohen erzähle die Freude.
Ach! es begreifet der Mensch nur, was er selber empfand.

3.

VIELE UND EINER.

Viele halten wir werth; doch Einer nur
ist uns der Liebste.
Füllt nicht der Eine das Herz, wird es wohl
nimmer erfüllt.
Wo der Eine mangelt, da sind auch die
Vielen zu wenig;
Nur wo der Eine sich zeigt, scheint uns
lebendig die Welt.
Unverständlich braust durcheinander die Stimme
der Vielen;
Ein vernehmlicher Laut tönt aus dem dum-
pfen Gewirr.
Dämmernd in wankendem Lichte bewegt sich
die wühlende Menge;
Aber den Einen erhellt immer ein freundli-
cher Strahl.
Hat auch Mängel der Eine, wir sehn sie nur
an den Vielen;
Doch ihre Tugenden sehn wir an dem Einen
allein.

Louise Brachmann.

(Theil VII. nach Häfeli.)

Lebt in ihrer Vaterstadt Weissen-
fels.

I.

HASS UND LIEBE.

Sage, wie kommt es, dir sprudelt in reich-
licher Fülle des Witzes
Springquell im liebenden Scherz, der dir im
Zorne versiegt? —
«Wifs, ein kleines Gebiet beherrschet der
Zorn mir im Herzen,
Und ein beschränkter Monarch ist er mein
ärmlicher Zorn;
Wenig kriegrische Macht gehorcht ihm; des
Witzes geflügelt
Korps entweichet, und dient einzig der Liebe
zu Sold."

2.

DER WALZER.

Wie ich den Daktylos liebe vor allen im
Liede, so lieb' ich
Daktylos Walzer auch dich, Stürmer vor allen
im Tanz!
Andere streben nur sanft, nur schwebend die
Freude zu haschen,
Du hingegen ereilst fliegend die fliegende
Lust.

3.

PHANTASIE UND GEFÜHL.

Ihr, vom Olympos gesandt, ihr himmlischen
Milden! durchs Leben
Führt ihr an tröstender Hand sicher die Sterb-
lichen hin.
Zauberinn Phantasie, du schaffst uns die Erde
zum Himmel,
Du, o reines Gefühl, ziehst uns die Götter
herab.

4.

MÄDCHENSPIELE.

Mädchen, welch frevelndes Spiel! Am Licht
ergötzt sich die Kleine,
Reicht ihm das Fädchen und zieht schnell es
der Flamme zurück.
Liebliches Kind, noch kennst du sie nicht des
spielenden Feuers
Stille Gottheit, die ernstwaltend den Frevel
bestraft.
Schone der Händchen nur jetzt, du Schel-
mische! aber als Jungfrau
Einst mit heiliger Scheu nahe der heiligen
Gluth.

5.

DAS GLÜCK.

Jeder strebt das eigne Glück zu finden,
Jeder sucht den Urquell eigner Lust.
Und wo fliefst er? In den heilgen Gründen,
In den Tiefen der geliebten Brust.

6.

EPHEU UND FICHTE.

Die Fichte.

Sieh, ich erhebe mein Haupt kühnragend in Lüfte des Himmels,
Trotze den Wettern! So steht muthig in Kämpfen ein Held.
Schwaches Pflanzengewächs, du windest dich zitternd am Boden;
Ungleich theilte das Mafs herrlicher Kräfte Natur.

Der Epheu.

Schwach wohl bin ich und schüchtern, doch hebt mein zartes Gewind sich
Ueber die Ulme; wie du steht sie ein glänzender Held,
Und ich rank' an der theuern mich auf mit süfsem Vertrauen:
Liebe gewährt mir die Kraft, die mir versagte Natur.

7.

TRAUM UND WIRKLICHES LEBEN.

Nur die gemeine Welt ist Welt für gewöhnliche Menschen,
Traum ist, Schatten und Spiel, ihnen die himmlische Kunst;
Mir hingegen erscheint nur ein Traum das gewöhnliche Leben,
Aber das Leben der Kunst scheinet das wirkliche mir.

8.

IN DAS STAMMBUCH EINES KÜNSTLERS.

Die Kunst ist lang, und kurz das Leben.
Wer hält den flüchtgen Augenblick?
Doch schon das edle kühne Streben
Giebt uns der Erde schönstes Glück.
Was du geahnet tief im Busen,
Was du im Kindheitstraum gedacht,
Ergieb vertrauend dich den Musen!
Ein goldner Tag entsteigt der Nacht.

9.

DIE INNERE UND ÄUSSERE WELT.

Keinem gelang es der Sterblichen je das
Räthsel zu lösen,
Wie die innere Welt sich mit der äufsern
vereint.
Weise strebten vergebens darnach. In des
höheren Denkens
Labyrinthe versank fruchtlos der denkende
Geist.
Aber was keinem gelang von allen Weisen
der Erde,
Spielend löset die Kunst ihren Geweihten es auf.

10.

DIE TUGEND.

Immer bleibt sie dieselbe, die göttliche Tugend! dieselbe,
Die des Duldenden Brust waffnet mit himmlischer Kraft,
Die den Helden beseelt im eisernen Todesgefilde,
Frey ihn und edel hinabreifst in der Schatten Gebiet.
Leuchtend tritt sie zur Seite dem Sänger und Mahler; er schildert
Ihre Thaten, und grüfst: Heilge Begeisterung, sie.

II.

DER SÄNGER.

Einem Talisman gleicht das Blatt der geflügelten Noten,
Dunkel, geheimnifsvoll stehn sie, die Zeichen, gereiht;
Und du gebietest, o Zaubrer! Du rufst sie,
die Geister, die Töne,
Und aus der Tiefe der Brust steigen sie mächtig hervor.
Himmlische Zaubergewalt des Menschen! Doch ganz zu beherrschen,
Ach, wer vermöcht' es, der Brust furchtbares Geistergebiet?

12.

KÜNSTLERERGEBUNG.

Sey mir gegrüfst, du, gröfser zwar als ich!
Oft durftest du zu Sonnenhöhn dich wagen,
Wann mir die Kraft zum kühnen Flug entwich;
Des Ruhmes Preis hast du davon getragen;
Mich traf die Gunst der Götter nicht wie dich!
Doch bleibt ein Trost mir in der Schwermuth Klagen,
Doch darf ich mir im stillen Busen sagen:
Das Edle, Schöne liebt' ich mehr, als mich.

13.

GRABSCHRIFT.

Warm konnt' ich hoffen, und unnennbar
lieben,
Und treu beharrt' ich, wo ich Liebe gab.
Was ist von allen tröstend mir geblieben,
Von Lieb' und Hoffnung? — Nur ein einsam
Grab.

ERGÆNZUNGEN.

Georg Rudolph Weckherlin.

(Theil I. Seite 12.)

25.

AN HERRN FRATZIG.

Wie, Fratzig? Eure Buhlinn klagt,
Dafs ihr so gern nach Metzen jagt?
So dreist zu reden, ist fürwahr
Befremdend, aber sonnenklar.

26.

SOLDATENGRABSCHRIFT.

In dieser Erd' ist eine Saat
Von Kriegern, deren Rath und That
Beförderte des Landes Plagen.
Sollt' ach! der Grund sehr fruchtbar seyn,
Und gar für Eines Hundert tragen,
So gebe Gott, dafs stets darein
Der Hagel, Blitz und Donner schlagen

27.

AN BEATRIX.

Beatrix, euer Bild ist euch,
Trotz dem Verschönen, dennoch gleich:
Denn beyde seyd ihr hübsch gemahlt,
Und beyde werden euch bezahlt.

28.

AMALIA.

Sie, die so göttlich ist an Macht und an Gestalt,
O möcht' ein Lächeln mir Amalia verleihen!
Je blofser ihre Brust, je stärkere Gewalt;
Je freyer Liebchens Haar', je mehr sie mich entfreyen.

29.

AUF JUNGFER WILD.

Wild bist du nicht, du zartes Bild;
Zwar zahm darf ich dich auch nicht nennen;
Doch mufs ich jedermann bekennen,
Wer dich nicht liebet, der ist wild.

MARTIN OPITZ.

(Theil I. Seite 78.)

105.

ALTE WEIBER.

Ein reiches altes Weib, mein Placian,
Ist mir ein Grab, worein man Geld gethan.

106.

DER NEID.

Neid ist ein schlimmes Ding! Dieſs Lob bleibt ihm indessen:
Er pflegt dem Neider Herz und Augen abzufressen.

107.

DIE WEIBER.

Wer Weibern glaubt, fängt Wind auf mit der Hand,
Pflügt in das Meer, und säet in den Sand.

108.

AUF DAS MENSCHLICHE LEBEN.

Welch Leben stellt man an? Das Rathhaus
bringt von Morgen
Bis Abend Müh und Zank; im Hause wach-
sen Sorgen;
Im Feld ist saurer Schweifs, zur See nur
Angst und Leid;
Auf Reisen, hast du was, ist stete Furcht-
samkeit,
Viel Elend, hast du nichts; durch Heurath
mufst du schweben
In Kummer; bleibst du dein, so mufst du
einsam leben;
Bey Kindern wird die Zeit zu kurz, ohn' sie
zu lang;
Die Jugend ist nicht klug, das Alter schwach
und krank.
Das Best' aus zweyen ist, gar nie geboren
werden
Entweder, oder doch bald scheiden von der
Erden.

109.

ANTWORT AUF DAS VORIGE.

Geh alles Leben ein! Das Rathhaus bringt
dir zu
Viel Ehr' und Wissenschaft; zu Hause hast
du Ruh.
Das Feld ziert die Natur, die See kann Reich-
thum tragen;
Auf Reisen, hast du was, so wirst du Ruhm
erjagen;
Wer weifs es, hast du nichts? Durch Heurath
wächst dir bey
Ein Hausstand, der dir hilft; ohn' Heurath
bleibst du frey;
Bey Kindern ist viel Lust, ohn' sie, nicht
Angst zu hören;
Die Jugend ist gesund; das Alter mufs man
ehren.
Wünsch' ungeboren nicht, nicht bald entseelt
zu seyn:
Das Leben ist ganz gut. Geh' alles Leben
ein!

110.

GRABSCHRIFT AUF EINEN GEIZIGEN UND SEINEN SOHN.

Der nur sein Leben lang gedacht auf Geld-
erwerben,
Selbst neidisch gegen sich, und sparsam für
den Erben,
Der wollte so, wie man zur Tafel sitzt, in
Stein
Von einer guten Hand darum gehauen seyn,
Damit er ohne Gram und Sorge ruhen möchte,
Und ihm nach aller Müh der Tod noch Freude
brächte.
Zur Rechten sitzt sein Sohn, der starb als ein
Soldat,
Bevor der Vater noch die Welt gesegnet hat.
Was hilft es, dafs sie todt erst lustig aussehn
wollen?
Sie hätten frey und froh viel lieber leben
sollen.

III.

GRABSCHRIFT
DES KAMILLUS AQUILEUS.

Schau, was erst aufgeblüht, wie welk und wie verstellt
Es ist; was ehmahls stand, wie bald es fällt.
Man stirbt bey der Geburt; das End' hängt am Beginn;
Die Stunde, die das Leben giebt, nimmt es auch hin.

112.

BELESENHEIT.

Wer liest, und immer liest, und weifs nicht nachzudenken,
Gleicht einem Menschen, der nicht isset, sondern schlingt,
Und soviel Speis' und Trank in seinen Magen bringt,
Dafs sie mehr Schaden thun, als gute Nahrung schenken.

113.

GRABSCHRIFT ALEXANDERS.

Dem erst die Welt zu schmal, wird breit
ein Grab allein:
Jetzt ist das Klein' ihm grofs, sonst war das
Grofs, ihm klein.

114.

AUF ZWEY SCHWESTERN VON UNGLEICHEN SITTEN.

Dafs deine Schwester dir in keinem Stücke
gleicht,
Diefs Wunder, Delia, hat nie mein Witz
erreicht.
Sie trägt sich keusch, und geht mit Buhlen
doch sehr weit;
Hingegen ist an dir nichts hurisch als das
Kleid.
Keusch sind die Sitten nur an dir, an ihr die
Tracht;
Dir bringt dein Kleid allein, ihr bringt die
That Verdacht.

115.

DIE ALTERNDE.

Die Jahre, sagt' ich einst, o Galla, schwinden bald!
Gebrauche deiner dich! Die keusch ist, die ist alt.
Du hörtest nicht. Nun schleicht des Sommers End' heran,
Neu rufst du deinen Lenz zurück, und klagst dich an:
«Ach! warum hatt' ich nicht den heutgen Willen bald!
Ach! warum hab' ich nicht die vorige Gestalt!"
Umfasse dennoch mich, gieb, was du längst gesollt;
Wo das nicht, was ich will, doch das, was ich gewollt.

116.

AN DEN LESER SEINER SITTENSPRUCHE.

Verlangest du, mein Freund, vom Landbau Wissenschaft,
So lies das Werk Virgils; willst du der Pflanzen Kraft
Erlernen, wird sie dir der Vers des Macer sagen;
Wenn dir die Bürgerkrieg' und Fehden Roms behagen,
So wähle dir Lukans heroisches Gedicht.
Wer lieben will, und sucht in Büchern Unterricht,
Dem giebet Naso Rath. Wer aber Weisheit achtet,
Und von den Lastern rein sich zu erhalten trachtet,
Der komm' und lese mich, und nehme Lehren an,
Wodurch er selbst gedeihn und andern nützen kann.

117.

GOTTESVEREHRUNG.

Du mufst, ist Gott ein Geist, wie uns die
Weisen lehren,
Ihn mehr mit reinem Geist, als reinen Hän-
den, ehren.

118.

THÄTIGKEIT.

Sey wacker, habe nicht den trägen Schlaf zu
lieb:
Zu lange Ruh erstickt zum Guten Keim und
Trieb.

119.

DIE HÖCHSTE TUGEND.

Die Zunge zähmen ist die höchste Tugend:
Schweigen
Und weise seyn zugleich, das ist den Göttern
eigen.

120.

WIDERSPRUCH MIT SICH SELBST.

Du mufst mit dir nicht selbst im Widerspruche seyn:
Wer nicht mit sich, der stimmt mit keinem überein.

121.

WEISES BETRAGEN.

Halt Stand, gieb nach, wie dirs der Dinge Lauf gebeut:
Ein Weiser ändert sein Betragen nach der Zeit.

122.

WAHRE FREUNDSCHAFT.

Ertheilst du Warnung dem, der nicht gewarnt will seyn,
Und bist sein wahrer Freund, so red' ihm dennoch ein.

123.

REDSELIGKEIT.

Mit dem, der wortreich ist, such' allen Streit
zu fliehn:
Die Red' ist jedem, Witz ist wenigen ver-
liehn.

124.

NACHREDEN.

Sprich keiner Zeitung nach, man könnte dich
sie zeihn:
Das Reden kann, doch nie das Schweigen
schädlich seyn.

125.

HEIMLICHE REDEN.

Spricht jemand heimlich, was geht dich sein
Sprechen an?
Der Schuldige nur denkt, ihn meine jeder-
mann.

126.

HOFFNUNG AUF FREMDES STERBEN.

Wer weifs, dem Leben sey nicht Einen Tag
zu trauen,
Mufs seine Hoffnung nicht auf andrer Sterben
bauen.

127.

KLEINE GESCHENKE.

Wenn dir ein armer Freund ein klein Geschenk verehrt,
So nimm es freundlich auf, und halt' es ehrenwerth.

128.

VERARMUNG.

Ertrag' es, hat dich gleich der Zufall arm gemacht:
Hat die Natur dich doch ganz nackt hervorgebracht.

129.

VORSICHT.

Lafs nichts dir fehlen; doch, den klügsten
Weg zu wählen,
Dafs nichts dir fehlen mag, so denk', es
könne fehlen.

130.

FALSCHHEIT.

Wer gute Worte giebt, und ist nicht Freund
von Herzen,
Dem thu so wie er dir: so lohnst du Scherz
mit Scherzen.

131.

SCHMEICHLER.

Vertraue Leuten nicht, die lieblich schwänzen wollen:
Die Pfeife klingt gar süfs, wenn Vögel eingehn sollen.

132.

BEGIERDEN.

Nichts, als was ehrlich ist und recht, begehre man;
Ein Narr begehrt, was man mit Recht versagen kann.

133.

VORZUG DER BEKANNTEN.

Bekannte soll man nicht nach Unbekannten setzen:
Es treugt nicht, was man kennt; das Fremde kann verletzen:

134.

NACHGIEBIGKEIT.

Gieb oft dem Freunde nach, kannst du gleich überwinden:
Nichts kann den Freund uns mehr, als Folgsamkeit, verbinden.

135.

KLEINE DIENSTE.

Begehrst du gröfsere, so wage kleinre Sachen:
Der kleinste Dienst kann uns die gröfsten Freunde machen.

136.

VERTRAGLICHKEIT.

Mit dem du Freundschaft hast, errege keinen Streit:
Zorn zeuget Hafs, und Gunst kommt aus Verträglichkeit.

137.

SCHONUNG GEGEN DAS GESINDE.

Reizt dich des Knechtes Schuld, im Zorn ihn abzulohnen,
So schone dich zuerst, dann wirst du seiner schonen.

138.

DIENSTFERTIGKEIT.

Auch Fremden, wo du kannst, thu Beystand: Freund erwerben
Durch sein Verdienst ist mehr werth, als ein Reich ererben.

139.

GENÜGSAMKEIT.

Was gar zu viel ist, fleuch, lafs wenig dir gefallen:
Weit sichrer kann ein Schiff auf kleinem Wasser wallen.

140.

VERHEHLTE GEBRECHEN.

Wovor du selbst dich schämst, verbirg: es darf allein
Mifsfällig dir, und nicht an dir auch andern seyn.

141.

MANGEL AN LEIBESKRAFT.

Wer wenig Leibeskraft besitzt, den höhne nicht:
Dem ist oft Rath verliehn, wem es an Kraft gebricht.

142.

VERHANGNISS.

Was Gott beschlossen hat, forsch nicht aus Neubegier:
Er macht, was ihm gefällt, auch ohne dich mit dir.

143.

KLEIDERPRACHT.

Such' alle Kleiderpracht, die Neid erweckt, zu meiden:
Sie schadet niemand zwar, doch niemand mag sie leiden.

144.

ERNEURUNG DES HADERS.

Fach' ein erloschenes Gezänk nicht wieder an:
An den vergangnen Zorn gedenkt kein Biedermann.

145.

URTHEIL VON SICH SELBST.

Du mufst dich niemahls selbst erheben, noch verachten:
Diefs ist der Narren Thun, die blofs nach Ruhme trachten.

146.

GEBRAUCH DES GLÜCKS.

Gebrauche, doch mit Mafs, dein wohl erworbnes Glück:
Was lange Zeit erwarb, zerstreut ein Augenblick.

147.

VIELE WORTE.

Nicht immer glaube dem, der immer reden will:
Die vieler Worte sind, die lügen auch sehr viel.

148.

TRUNKENHEIT.

Was du betrunken thust, das leg' auf dich allein:
Des Weines Säufer ist zu strafen, nicht der Wein.

149.

RATHS-ERHOHLUNG.

Zieh den verschwiegnen Freund bey vorgesetzter That,
Und den getreuen Arzt in Leibesnoth zu Rath.

150.

SCHNELLER GEBRAUCH DES GUTEN.

Ergreif es alsobald, nimmst du was Gutes wahr:
Denn die Gelegenheit hat an der Stirn nur Haar.

151.

BLICK IN DIE VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT.

Zieh was bevorsteht und vergangen ist zu Rath,
Und sey wie jener Gott, der zwey Gesichter hat.

152.

GESUNDSHEITSREGEL.

Stark und wohlauf zu seyn, halt immer Mafs und Ziel:
Gesundheit heischet nur sehr wenig, Wollust viel.

153.

VOLKSURTHEIL.

Verachte, was von dir das Volk spricht, nicht
zu sehr:
Wer jedermann verschmäht, den achtet nie-
mand mehr.

154.

TRAUME.

Nach Träumen frage nichts. Ein jeder
Mensch, der oft
Im Wachen wünscht, erlangt im Schlaf einst,
was er hofft.

155.

UNTERRICHT.

Nimm Unterweisung an, hör' auch nicht auf
zu hören:
Des Todes Bildnifs ist ein Leben ohne Lehren.

156.

WAHRER VORZUG.

Thu nicht dich sehr hervor mit Geld und Glückesgaben:
Von Sitten mufs man Lob und nicht von Gütern haben.

157.

LASTERUNG.

Du darfst nicht, lebst du recht, nach bösen Mäulern fragen:
Es lieget nicht an uns, was die und jene sagen.

158.

TRÄGHEIT.

Vermeide Trägheit, sie benimmt die Lebenskraft:
Der Leib verzehret sich, sobald die Seel' erschlafft.

159.

WEISE MISCHUNG.

Des Lebens Sorgen misch' auch Fröhlichkeiten bey,
Damit der Arbeit Last dem Geist erträglich sey.

160.

REICHTHUM IM ALTER.

Erlangst du grofses Geld und Gut bey hohen Jahren,
So sey freygebiger, und suche nicht zu sparen.

161.

WERTH DES RATHS.

Lafs deines Knechtes Rath, der gut ist, unverachtet:
Verwirf gar keinen Rath, der auf dein Bestes trachtet.

162.

EIGNE VERURTHEILUNG.

Was dir mit Recht geschieht, das leide mit Geduld,
Und lerne Richter seyn selbst über deine Schuld.

163.

GESELLSCHAFTSREGEL.

Red' in Gesellschaft nicht zur Unzeit, noch allein:
Diefs heifst geschwätzig nur, und nicht gesellig seyn.

164.

WEIBERZORN UND WEIBERTHRÄNEN.

Des Weibes Fluchen wird mit Recht von dir verlacht;
Nur wenn sie weint, nimm dich vor Hinterlist in Acht.

165.

WEISER GEBRAUCH.

Brauch' ohne Mifsbrauch das, was dir das
Glück beschert:
Der zehrt bald fremdes Gut, wer eignes auf-
gezehrt.

166.

TODESFURCHT.

Nie nehme dir die Furcht des Todes deinen
Muth:
Viel Böses endet er, wär' er gleich selbst
nicht gut.

167.

WEIBERRECHT.

Dein Weib, ist es sonst fromm, lass immer
etwas sagen:
Nichts schweigen, ist nicht gut; noch ärger,
nichts ertragen.

168.

AELTERNLIEBE.

Sey sorgsam, dafs du nicht die Aeltern ungleich liebst,
Und nimm der Mutter nicht, was du dem Vater giebst.

169.

REICHTHÜMER.

Reichthümer schätze nicht zu hoch; sie bringen Harm:
Der Karge, der zu hoch sie schätzt, lebt bettelarm.

170.

GENÜGSAMKEIT.

Des Lebens Unterhalt, mehr nicht, verlange nur:
Nie fehlen dir alsdann die Güter der Natur.

171.

UNVORSICHTIGKEIT.

Fehlt dirs an Vorsicht, und dir stöfst ein
Unfall zu,
So schilt das Glück nicht blind, das besser
sieht, als du.

172.

UNGENÜTZTE GÜTER.

Wenn du Vermögen hast, so wart' und
pflege dich:
Ein reicher Kranker hat die Heller, und nicht
sich.

173.

VÄTERLICHER TADEL.

Wenn du des Lehrers Schläg' ertrugst, er-
trag' auch nun
Des Vaters Worte, wenn sie dir gleich wehe
thun.

174.

ZWECKMÄSSIGE THÄTIGKEIT.

Was nützlich ist betreib, lass fahren, was
betrügt,
Und nach der Arbeit dich mit keiner Frucht
vergnügt.

175.

GUTTHATEN.

Was du verehren kannst, verkauf nicht,
gieb es hin:
Auch was man Gutes thut den Guten, ist Ge-
winn.

176.

PRÜFUNG DES VERDÄCHTIGEN.

Was dir verdächtig scheint, erforsche; denn
zuletzt
Verehret das, was man zuerst geringe schätzt

177.

DOPPELTE KRAFT.

Bey grofser Leibeskraft mufst du dich noch
beflei fsen
Auf Geisteskraft: alsdann wird man dich
mannhaft heifsen.

178.

THORICHTE RACHE.

Warum erhält ein Thier durch deine Schuld
den Tod?
Ein Thor sucht eignes Heil in eines andern
Noth.

179.

FREUNDESWAHL.

Begehrst du einen Freund, der dich recht
glücklich macht,
So sieh sein Glück nicht an, gieb auf sein Le-
ben acht.

180.

KARGHEIT.

Den Ruf der Kargheit fleuch; lafs dich dein
Gut ergetzen:
Bist du bey Reichthum arm, was machst du
mit den Schätzen?

181.

MITTEL GEGEN DIE TODESFURCHT.

Sey nicht zu sehr besorgt, was künftig sich
begiebt:
Der trotzt dem Tod, der nicht zu sehr das
Leben liebt.

182.

MÄSSIGKEIT.

Im Trinken halte Mafs, ist dir dein Wohl-
seyn werth:
Zu grofse Wollust wird in langen Schmerz
verkehrt.

183.

GLÜCKSWECHSEL.

Gedenk' in guter Zeit: Es kann das Glück
sich wenden;
Und hoff' auch in der Noth: Der Unfall wird
sich enden.

184.

MÄSSIGES LOB.

Lob' einen nicht zu sehr. Ein Tag macht
offenbar,
Was für ein Freund der sey, der dir so theuer
war.

185.

LERNBEGIERDE.

Was du nicht kannst, das sey zu lernen
noch beflissen:
Was wissen ist ein Ruhm, ein Schimpf nichts
wollen wissen.

186.

STILLE LEUTE.

Nimm dich vor Heucheley der stillen Leut'
in Acht:
Am tiefsten ist ein Flufs, der kein Geräusche
macht.

187.

TROST IM UNGLUCK.

Beklagst du dich, dafs du vom Glück ver-
lassen bist,
So schau den Andern an, defs Unglück grö-
fser ist.

188.

PRÜFUNG DER KRÄFTE.

Versuche was du kannst: wer sich nicht weit
vom Lande
Zu segeln wagen darf, der rudre nah' am
Strande.

189.

VERLUST UND GEWINN.

Verlierst du Geld und Gut, betrübe dich
nicht sehr;
Doch wenn du sie bekommst, so freu dich
desto mehr.

190.

BESTÄNDIGE TODESGEFAHR.

Verlafs dich nicht zu sehr aufs Leben: kei-
nen Schritt
Kannst du hier gehn, der Tod geht als dein
Schatten mit.

191.

OPFER.

Mit Weihrauch ehre Gott, das Kalb zieh'
auf zum Pflügen:
Schuldloser Thiere Tod kann keinen Gott ver-
gnügen.

192.

VERHALTEN GEGEN MÄCHTIGE.

Du mufst dem Glück, und dem, der gröfsre Macht hat, weichen:
Wer schadet, kann einmahl auch wieder Hülfe reichen.

193.

REUE.

Hast du gefehlt, so lafs die Reue dich betrüben:
Will man geheilet seyn, wird Schmerz durch Schmerz vertrieben.

194.

VERSCHLECHTETER FREUND.

Verschlechtet sich dein Freund, lass ihn unausgeschändet:
Denk' an die erste Gunst, hat sie sich gleich geendet.

195.

ARGWOHN.

Meid' Argwohn, willst du nicht in Angst
und Kummer schweben;
Denn Furcht und Argwohn sind ein steter
Tod im Leben.

196.

DIENER.

Kaufst du dir Diener ein zu nöthigem Gebrauch,
So halte sie für Knecht', allein für Menschen auch.

197.

EHESTANDSREGEL.

Bist du beweibt, und soll nicht Gut und Ehre leiden,
Mufst du den schlimmsten Feind, der Freund sich nennt, vermeiden.

198.

LEHRE FÜR LERNENDE.

Hast du so viel gelernt, als Kluge lernen sollen,
So meid' im Lernen noch, nichts weiters lernen wollen.

199.

AN DEN LESER SEINER SITTENSPRÜCHE.

Wenn dieses mein Gedicht dir, Leser, wohl beliebt,
Weil es dir Unterricht zum guten Leben giebt,
So bleibt der Nutzen dein; willst du es nicht betrachten,
So wirst du gar nicht mich, du wirst dich selbst verachten.

200.

AUF DAS ABSTERBEN DER GALLA.

Kein Mensch, o Posthumus, sang deiner Galla gleich;
Kein Mensch war, so wie sie, an Zier der Rede reich;
Kein Mensch, den du gekannt, hat den Verstand gehabt;
Kein Mensch war, wie du meinst, mit Glimpf, wie sie begabt.
Lobst du der Glieder Bau, das blühende Gesicht,
So sprichst du: Venus selbst besafs die Schönheit nicht.
Wenn sie im Wirken sich geübet und im Weben:
Ihr hat die Künstlerinn Minerva nachgegeben.
Die alles gut gemacht, soll jetzt gestorben seyn!
Sie hat kein bessres Werk gethan, als diefs allein.

201.

DER AUSGEARTETE ADEL.

Des Pöbels Kleidung mufs dem Adel etwas weichen:
An Klugheit pflegen sie einander sehr zu gleichen.

202.

AUF DER FRAUENZIMMER HALSBAND.

Das Halsband zeigt die Brust, und nicht nur sich allein:
Willst du das Gold hier sehn, sieh auch das Elfenbein.

203.

DIE LIEBE DER FÜRSTEN.

Das Volk hafst oft den Herrn, der keinen Hafs verübt;
Doch niemand liebt den Herrn, wenn er nicht wieder liebt.

204.

AUF DIE SCHIFFSCHNAEBEL, DARAUS BIENENSTÖCKE GEMACHT WORDEN.

Wir Schnäbel hier aus Erz, von Schiffen weggenommen,
Die mit Aegyptens Volk in Wellen umgekommen,
Sind nun der Bienen Hof, sehn Honig, statt der See;
Wer dächt' es? Eisen riecht jetzt nach dem süfsen Klee.
Dem grofsen Kaiser ist diefs Danklob nachzusagen:
Ihm mufs das Kriegeszeug die Frucht des Friedens tragen.

205.

ÜBERSCHRIFT EINER BIBLIOTHEK.

Es giebt was, das mich bringt von allen meinen Schätzen:
Doch was den Schatz verzehrt, das ist ihm vorzusetzen.

206.

ÜBER EINE WUNDERLICHE GELIEBTE.

Sie lockt und jagt, sie kommt und fleucht,
sie haſst und liebt,
Ist bös', und gleichwohl gut, sagt zu, und
hält es nicht.
Ich bin wie Tantalus, indem man mir uichts
giebt
Zur Löschung meines Dursts, da doch kein
Trank gebricht.

207.

BEGEHRLICHKEIT.

Wir schmähn auf unser Glück, weil wir
stets mehr begehren;
Des Andern Weinstock ists, der gute Trau-
ben hegt:
Das Unglück aber, das den Nachbar nieder-
schlägt,
Ist nichts, ist gar nicht werth sich drüber
zu beschweren.

208.

SCHMÄHREDEN.

Wer lose Worte giebt, leid' andrer Schmähn
und Fluchen:
Wer Glimpf nicht braucht, mufs Glimpf nicht
suchen.

209.

VON DER GRAZIANA.

Der Blumen, die du giebst, bedarf ich nicht:
Die Lilien beschämt dein Busen, dein Gesicht
Die Rosen; beyde noch, was in dem Busen
wohnet,
Das reine Herz, und auf dem Antlitz thronet
Die tugendhafte Scham. Die Lilie welkt hin,
Die Rose kann ein Tag vertreiben:
Dein Herz, o junge Charitinn,
Wird immer rein wie Schnee, dein Antlitz
schamroth bleiben.

210.

AUF DEN PHILOPOMP.

Du bist geheimer Rath des Kaisers, so wie du,
O Philopomp, uns sagst, und ich gesteh' es zu.
Der Kaiser kennt dich nicht, du weifst es ganz allein,
Und zweifelst selber noch: was kann geheimer seyn?

211.

LEUMUND.

Wenn gleich ein böses Maul mit Lästern auf dich tobet,
So frage nichts darnach: du wirst dadurch geziert.
Man schätzt die Schmach nach dem, von dem sie hergerührt.
Lobt mich ein guter Mann, so bin ich wohl gelobet.

212.

DIE ZÄNKER.

Wohin du gehst, mein Freund, kommt dir auf allen Wegen
Ein Volk, das Streitgespräch und Fehden sucht entgegen,
Das beifsig, unverschämt, voll grober Eitelkeit;
Das ungeselligste Gezücht der letzten Zeit,
Das Tag in Nacht verkehrt, pechschwarz was weifs ist nennet,
Bey fröhlichem Bankett dir keine Ruhe gönnet,
Mit eiteln Fragen dir verbittert Speis' und Trank.
Wer solchen Feind besteht, gewinnt nicht Lob noch Dank.
Bezwingt man ihn, ist doch kein Friede zu erlangen;
Der Streit wird allemahl noch ärger angefangen.
Wer solche Felsenstirn einst zum Erröthen bringt,

Und aus dem harten Zank ein Fünkchen Wahrheit zwingt,
Verherrlicht seinen Ruhm nicht sehr. In solchen Kriegen,
Wenn man gewinnen kann, nicht wollen, heifset siegen.

213.

VERSPRECHUNGEN.

Bedenk' es wohl vorher, willst du ein Ding versprechen;
Ist dein Versprechen schon gethan, erfüll' es treu,
Es sey gleich deinem Feind, es sey gleich was es sey.
Kein Biedermann sucht sein gegebnes Wort zu brechen.

214.

AUF DEN SPINOLA UND THORAS.

Vom Schicksal war ein Wild erschaffen,
Das sollte nie ein Hund vermögen wegzuraffen;
Und einem Hunde war verliehn,
Dafs ihm nie sollt' ein Wild entfliehn.
Einst trafen beyde sich. Was war bey diesen Sachen.
Im Rath der Himmlischen zu machen?
Die Götter (dieses schien der beste Weg zu seyn)
Verkehrten Hund und Wild in Stein. —
Bestimmt war Spinola durch keinen zu erliegen,
Und Thoras war bestimmt beständig obzusiegen.
Es kämpften beyde jetzt. Der Himmel suchte Rath,
Bis Jupiter ihn fand, und diesen Ausspruch that:
Es komme Spinola noch unbesiegt zur Erden,
Dem Thoras aber soll der Ruhm des Siegers werden.

215.

EIN LIEBESTRANK.

Ich will dir, stets in Gunst zu seyn und auch
zu bleiben,
Den besten Liebestrank entdecken, den es
giebt:
Lieb' erst die Deinigen, dann wirst auch du
geliebt.
Nichts bessers kann ein Arzt dir auf der Welt
verschreiben.

216.

PRÜFE DICH SELBST.

Wer nicht wohl tanzen kann, mufs sich
vom Reichen scheiden,
Der lasse das Banket, wem Fressen Schaden
thut;
Wer scheu ist vor Gefahr, der fliehe Sturm
und Fluth:
Wer saget, was er denkt, der mag den Hof
vermeiden.

217.

DIE DREY REGIERUNGSARTEN.

Halt werth das Regiment, bey welchem du
geboren:
Wird königlich geherrscht, so lobe solchen
Stand;
Sind wenig, oder ists in allgemeiner Hand,
So lieb' es auch, weil Gott dir diesen Ort
erkoren.

218.

MONARCHISCHE REGIERUNG DIE BESTE.

Ein guter König ist vom Himmel zu erflehen;
Doch trage man Geduld, er sey gleich minder
gut:
Denn besser, dafs man, was ein Wüthrich
heischet, thut,
Als dafs wir unser Land in steter Unruh
sehen.

219.

FOLGEN DER UNGENÜGSAMKEIT.

Es kann sich die Natur an wenigem erlaben,
Es wird mit wenigem sogar vergnügt gelebt;
Doch wer nach mehrerm noch, als was genug ist, strebt,
Je mehr der hat, je mehr er Durst bekommt zu haben.

220.

WOHLTHAT UND DANK.

Wenn jemand gegen dich nicht dankbar sich erzeiget,
Der mehrt die Wohlthat noch, und giebt ihr gröfsern Schein:
Verweis hingegen giebt erst manchem Undank ein;
Auch zahlt sich einer selbst, der nicht die Gutthat schweiget.

221.

AUF DIE ZWEYTE TYNDARIS.

Du schöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Und wollt' er hin und her das ganze Land durchziehn?
Die Augen trotzen wohl dem edelsten Rubin,
Und vor den Lippen mufs ein Türkis gar erbleichen;
Die Zähne kann kein Gold an hoher Farb' erreichen;
Der Mund ist himmelweit, der Hals dem Agtstein gleich.
Alekto, welche doch an langen Locken reich,
Alekto selbst mufs dir des Haares halben weichen;
Der Venus Ehgemahl geht so gerade nicht,
Und auch der Venus Sohn hat kein so scharf Gesicht.
Kurz, es ist nichts, was man mit dir vergleichen könne;
Und weil man auch sogar den Feinden, ob es wohl

Pflegt sauer einzugehn, stets Gutes gönnen soll,
So wünscht' ich, dafs mein Feind dich herzlich lieb gewönne.

222.

SCHÖNHEIT.

Im Fall die Zeit die Schönheit ganz vertreibt,
So gieb sie mir, eh sie die Flucht genommen;
Und dauert sie beständig und vollkommen,
So gieb sie mir, weil sie dir gleichwohl bleibt.

225.

DIE BEGEGNUNG.

Mein Kind, wie heifsest du? Wo wirst du seyn? Bleib hier!
Ich gebe, was du willst. — Wie? sagst du nichts zu mir?
Wo wohnst du? Schick' ich hin? Wird jemand bey dir seyn?
Nun gute Nacht, mein Herz! — Sprichst du nicht auch so? — Nein? —
Ich lasse doch nicht ab; es ist nicht ausgemacht;
Dergleichen hab' ich mehr beredet. Gute Nacht!

225.

VON SEINER BUHLSCHAFT.

Als ich mein Liebchen jüngst umfing mit heifsen Küssen,
Erseufzte sie gar hoch, und machte sich betrübt:
Ihr höchster Schmerz war wohl, wie die Vermuthung giebt,
Dafs diese Schmerzen sich zu eilends würden schliefsen.

225.

ÜBER STROBELS ABBILDUNG EINES FRAUENZIMMERS.

Wen seh' ich, oder wer sieht mir vom Bilde zu?
Hats die Natur gemacht, Freund Strobel, oder du,
O Bild! O nicht ein Bild! Diefs Lieblichsehn, diefs Lachen,
Den Hals, diefs Haar, den Mund, kann diefs der Pinsel machen?
Der Geist? Was such' ich den? Seh' ich den Abdruck nicht
Von diesem schönen Geist in ihrem Angesicht?
Sie lebet; wenigstens mufs etwas in ihr leben.
Bist du Bild oder Mensch? willst du nicht Antwort geben?

226.

KLYTÄMNESTRA ZUM ORESTES.

Sohn, hier ist Leib, hier Brust? In welches
soll dein Schwert?
Der Leib hat dich geboren und die Brust ge-
nährt.

227.

ÜBERSCHRIFT EINES WEINHAUSES.

Wein, Bad und Liebe soll dem Leibe schäd-
lich seyn:
Doch wird das Leben frisch durch Liebe, Bad
und Wein.

228.

GRABSCHRIFT.

Hier liegt der diebische Gryphin. Ihr Hunde,
wacht
Bey seinem Grab am Tag, ihr Eulen, in der
Nacht!

229.

AN LAIS.

Du, Lais, weifst gar fein dein Küssen zu versüfsen:
Der Augen Quell mufs ganz von Thränen überfliefsen;
Das Haar fleugt hin und her, des schönen Hauptes Zier,
Des Hauptes, das du legst zu meinem Haupte hier;
Du klagst; ich fafs dich um; es laufen klare Zähren
Von beyden Backen ab, als ob es Brunnen wären.
Sag' an, was trübest du der lautern Augen Licht?
Ihr seyd doch meineidsvoll! Nein, nein! ich trau' euch nicht.

230.

AN SEIN BUCH.

So willst du dennoch jetzt aus meinen Händen scheiden,
Du kleines Buch? Wer hat dich denn so keck gemacht?
Gewifs, du weifst noch nicht, wie höhnisch man jetzt lacht,
Wie schwer es ist der Welt Spitzfündigkeit zu meiden.
Es mufs ein jedes Ding der Menschen Urtheil leiden,
Und dafs es glimpflich sey, darauf hat niemand Acht;
Auf Schmähen ist allein der gröfste Theil bedacht,
Rühmt nie, was er nicht selbst vermag, kann nichts, als neiden.

Indessen dafs du nicht durch öftern Strich von mir
Noch mehr erdulden darfst, so mufs ich endlich dir,
Um deiner los zu seyn, das Ausgehn wohl vergönnen.
So zieh denn immer hin, wenn dirs so wohl gefällt,
Und nimm dein Urtheil ein! Zieh hin in alle Welt!
Doch, dünkt mich, hättest du zu Hause bleiben können.

ADAM OLEARIUS.

(Theil I. Seite 94.)

43.

SOLDATENAMT.

Wer sich in den Krieg begiebt, spielet um
sein eignes Blut,
Welches, wer dem Streit entläuft, an dem
ganzen Heere thut.

44.

ERZIEHUNG.

Wird gleich der Wolf erzogen unter Leuten,
Ist doch die Wolfesart nicht auszureuten.

45.

ÜBEREILE DICH NICHT.

Ein muthig Pferd thut oft den schwersten Fall;
Ein Esel, der doch hinkt, erreicht gesund den
Stall.

46.

DIE SCHLAFENDE GELIEBTE.

Der nächste Tag war mir ein rechter Freudentag,
Weil eine schöne Frau mir in den Armen lag.
Zuletzt sah ich ihr Haupt gleich den Zypressen winken,
Und allgemach herab auf ihre Schulter sinken:
Ihr Augen, klärt euch auf, und treibt den Schlaf aus euch!
An Zier bist du der Blum', im Singen bist du gleich
Der süfsen Nachtigall: was schläfst du, mein Verderben?
Beut diese Lippen mir, um die ich fast mufs sterben.
So sprach ich. Sie erwacht', und sah mich an, und rief:
Du nanntest mich Verderb, und wolltst nicht, dafs ich schlief?

47.

HOFREGEL.

Glück, Alter, Stand verändern Sinn und
Sitten,
Man leidet nicht, was man zuvor gelitten:
Schmäh deinen Fürsten nicht, wenn er jung
Unrecht hat,
Er denkt einmahl daran, dann reuet dich die
That.

48.

WAHRER ADEL.

Bist du vielleicht aus keinem edeln Stamm
geboren,
Sey gutes Muths, es ist dabey nicht viel ver-
loren:
Lafs Tugend dich erziehn und deine Mutter
seyn,
So bist du edel gnug; lafs andern Prunk und
Schein.

49.

GEHEIMNISSE.

Man soll nicht geheime Sachen
Unter dreyen kundig machen;
Sollen sie verschwiegen seyn,
Wisse man sie ganz allein.

50.

DER AUSSENSCHEIN.

Was hilft es dir, ein geistlich Kleid zu tragen!
Wenn du dich nicht der Laster willst entschlagen?
Unnöthig, dafs du willst in wollner Hülle gehn:
Dein Herz sey fromm, dein Kopf mag wie ein Tartar sehn.

51.

MÄSSIGKEIT.

Willst du das Licht der Weisheit sehen,
Ifs kaum die Nothdurft, und nicht mehr;
Willst du mit vollem Bauche gehen,
Der Kopf bleibt dir von Weisheit leer.

52.

VERWUNDUNGEN.

Schlägest du mit Schwert und Munde,
Heilt zwar öfters solche Wunde;
Doch behält man Narb' und Schmerzen
In der Haut und in dem Herzen.

53.

GUTE WORTE.

Die Kraft der guten Wort' ist überall zu spüren:
Ein gut Wort kann am Haar den Elephanten führen.

54.

FEINDES RATH IST GEFÄHRLICH.

Zeigt dir dein Feind zur Rechten einen Weg,
Und saget: Pfeilgerad' ist dieser Steg!
So sollst du doch zur Linken weichen:
Du wirst weit ehr dein Ziel erreichen.

55.

DIE TODESSTUNDE.

Ist dir dein Feind einst auf dem Rücken,
Und dein Verhängnifs trifft mit ein,
So wird die Flucht dir schwerlich glücken,
Der Fufs wird dir gefesselt seyn;
Vergeblich trügest du in der gelähmten Hand
Den Bogen der Kianier gespannt.

56.

EILE MIT WEILE.

Wenn du dir hast vorgenommen,
Bald zur Herberg' anzukommen:
Lauf nicht, geh gemächlich fort;
Du kommst früher an den Ort.
Ein Arabisch Pferd wird können
Mehr als eine Meile rennen;
Und ein Maulthier geht nur sacht,
Doch es geht auch Tag und Nacht.

57.

STÄRKE DER VEREINIGTEN.

Ist gleich der Elephant der Thiere Schrecken,
Doch kann ein Mückenschwarm ihn necken.
Der Löw' ist stark, doch ist ein Ameisheer,
vereint,
Für dieses starke Thier ein noch weit stärkrer
Feind.

58.

DAS GIFTIGSTE UNGEZIEFER.

Ich weifs, sobald ich mich zu einer Schlange
setze,
Dafs ich nicht sicher bin, ob sie mich nicht
verletze;
Vergifteter als sie ist eines Feindes Zahn,
Wenn er als Freund sich darf zu meiner
Schwelle nahn.

59.

SCHADEN DER VERTRAULICHKEIT.

Wirst du mit deinem Knecht viel Kurzweil
treiben,
Wird er dein Herr, du wirst sein Diener
bleiben.

60.

DER KNABE VERRÄTH DEN KÜNFTIGEN MANN.

Ist ein rauher Edelstein
Innerlich bewährt und fest,
Dafs er sich poliren läfst,
Wird er leichtlich glatt und fein.
Wenn das Eisen nicht viel taugt,
Wird es nimmer hell und klar,
Ob man auch ein ganzes Jahr
Stein und Feile dran verbraucht.
Treibt man Christus Eselein
Auch nach Mekka, wird es nicht
Dadurch besser abgericht,
Sondern stets ein Esel seyn.

61.

DER GLÜCKLICHE IST HARTHERZIG.

Dem der kein Unglück kennt, mufst du dein
Leid nicht klagen;
Er wird sein Mitleid dir versagen.
Die Wunde zeigst du ihm, machst deinen
Schmerz bekannt;
Und er nimmt scharfes Salz zur Hand.

62.

NARRENPROBE.

Sechs Dinge sind, woran man einen Narren
kennet:
Wenn er vergeblich redt, um nichts vor Zorn
entbrennet,
Sich ändert ohne Noth, was ihn nichts an-
geht fragt,
Nicht wer sein Freund erkennt, und glaubt,
was jeder sagt.

63.

GLEICHE ERZIEHUNG, UNGLEICHE SITTEN.

Man mufs das Gold zwar aus der Erde graben,
Doch pflegt nicht jedes Erdreich Gold zu haben.
Der Sonne Gluth erwärmt die ganze Welt,
Wovon doch hier nur Salz, dort Weizen fällt.

64.

MÄSSIGUNG.

Mit einem Zaune mufs die Wies' umschlossen stehen,
In der dein Vieh soll grasen gehen:
Gehn deine Lüst' auch aus, so sey die Weid' umschränkt,
Ja jeder Lust ein Zaum an ihren Mund gehenkt.

65.

KUNST SICH BELIEBT ZU MACHEN.

Willst du geliebt seyn von den Leuten,
So höre, lerne, schweig', und lafs das Streiten.

66.

GIERIGKEIT DER AUGEN.

Dem engen Magen kann ein Brot den Hunger stillen;
Ein enges Auge kann die ganze Welt nicht füllen.

67.

TROST IM UNGLÜCK.

Gut ist es, dafs mein Glück zu Fufse langsam geht,
Ich weifs, dafs, wenn es kommt, es desto länger steht.

68.

DAS VERGNÜGTE HERZ.

Kommt Unglücksfluth, ich lafs sie toben:
Mein Gut hat Entenart, schwimmt immer oben.

69.

PRAHLER.

Die Trommel macht ein grofs Getön,
Inwendig kann man gar nichts sehn.

70.

BEFRIEDIGUNG DER BEGIERDEN.

Willst du gern anderer Begierd' erfüllen,
So thun sie wieder gern nach deinem Willen:
Räumst du der eigenen Begierde vieles ein,
So wirst du nie ihr Herr mehr seyn.

71.

DAS SCHERZEN.

Scherze nicht mit grofsen Herrn,
Die Art, Leute zürnet gern;
Auch nicht mit so gar Geringen,
Denn es wird dir Schande bringen.

NAMENSVERZEICHNISS.

Nachträge.

	Seite
Johann Wilhelm Simler . . .	3
Johann Scheffler	9
Christoph Kaldenbach	23
Hans Afsmann Freyherr von Abschatz .	31
Benjamin Neukirch	39
Johann Burchard Menke . . .	47
Johann Ulrich von König . . .	41
Johann Christian Günther . . .	65
Gottfried Benjamin Hanke . . .	71
Paul Gottlieb Werlhof	75
Ludwig Friedrich Hudemann . .	81
Balthasar Ludwig Tralles . . .	85
Johann Arnold Ebert	95
Christoph Martin Wieland . . .	101
Dietrich Ernst Spiegel von Pickelsheim .	107
Christian Heinrich Zimmermann . .	111
Heinrich Wilhelm von Stamford . .	119
Gerhard Anton Gramberg . . .	125
August Gottlieb Meifsner . . .	135
Christian Adolph Overbeck . . .	141
Lävinus Christian Sander . . .	149

Johann Kaspar Friedrich Manso . . 153
Justus Friedrich Zehelein . . . 157
Arnold Hermann Ludwig Heeren . . 167
Johann Gaudenz Freyherr von Salis . 175
Georg Ludwig Spalding 179
Karl Gotthold Lenz 185
Karl Ludwig Fernow 197
Johann Gottfried Seume . . . 207
Johann Friedrich Bramigk . . . 211
Justine Wilhelmine von Kruft . . 217
Louise Brachmann 221

Ergänzungen.

Georg Rudolph Weckherlin . . . 235
Martin Opitz 237
Adam Olearius 293

VERBESSERUNGEN.

Theil I.

Seite 218. statt: 54. — 65. statt 107. — 123.
statt 289. — 287. zu lesen.

Theil III.

Seite 93. statt: 31. — 28.
— 226 statt: 3. — 6.
— 254. ist bey der ersten Anmerkung die Nummer 17. und bey der zweyten die Nummer 41. beyzufügen.
— 394. statt: 43. ist 42. statt: 64. — 62. statt: 71. — 69. zu setzen.
— 395. statt: 73. — 101. statt: 99. — 94. statt: 105. — 104. statt: 157. — 156.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haug, Friedrich, 1761-1829

Epigrammatische Anthologie

Bd.: 8

Zürich (1809)

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.L.g.o.102-a(8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712266-6